Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 12 (Abgeschlossen am 10. 9. 1937) 20. 9. 1937

Nochmals: Die Deutsche Kriegführung 1917

Von General Ludendorff

Generalfeldmarschall Graf v. Schlieffen verbat sich jede Kritik an der Kriegführung des Generalfeldmarschalls v. Moltke, und es war auch, als ich Lehrer an der Kriegsakademie war, gegeben, daß Kritik an den Maßnahmen anderer erst nach eingehendstem Studium aller Zusammenhänge mit Zurückhaltung ausgesprochen wurde. Diese Zeit ist lange vorüber. Heute ist es bekanntlich ein trauriger Sport, an meinen Maßnahmen eine Kritik anzulegen, ohne überhaupt nur den geringsten Gesamtüberblick über die militärischen und politischen Geschehnisse, über den Zustand der Truppen, über das Erkennen der militärischen Lage usw. usw., kurz über alles das zu haben, was selbst zu einer zurückhaltenden Urteilsabgabe berechtigt. Dieser Sport führte zu Höchstleistungen, als ich meinen Freimaurerkampf begann. Die Professoren Elze und Hartung und ihre Geschichtelügen über mich werden immer ein beschämendes Beispiel solcher Geschichtedarstellung sein. Ihr wird leider auch militärischerseits nicht klar und deutlich entgegengetreten. So bleibt es meine ernste Aufgabe, das selbst zu tun.

Da sich in diesem Jahr die Ereignisse des Jahres 1917 zum zwanzigsten Male jähren, so muß dieses Gedenken herhalten, um das Handeln der Obersten Heeresleitung und im besonderen mein Handeln herabzusetzen.

Die erste entscheidende Handlung des Jahres 1917 war bekanntlich der Einsatz der U-Boote in dem uneingeschränkten U-Boot-Krieg in gewissen Sperrgebieten längs der feindlichen Küsten auf meine Forderung hin. Immer wieder wird nun behauptet, ganz so wie es der Freimaurer wünscht, daß der hochleuchtende Br. Wilson, der ja so überaus friedlich gesinnt gewesen wäre, allein durch die Erklärung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges veranlaßt sei, in den Krieg gegen uns einzutreten. Ich habe schon damals darauf hingewiesen, daß dies geschehen würde, sobald sich der Sieg auf unsere Seite neige. Ich habe das klar und deutlich am 18. November 1919 vor dem Untersuchungsausschuß des Reichstages wiederholt und Entsprechendes auch in den „Urkunden der Obersten Heeresleitung" niedergelegt. Doch was nutzt das alles, der Freimaurer beherrscht die Geschichtschreibung und so wird diese Lüge immer von neuem wiederholt, obschon sie in den Ver. Staaten seit 1919 gar nicht mehr aufrecht erhalten wird.

Jetzt lese ich zu meiner Genugtuung in der Juni/Juli-Folge 1937 der „Marinerundschau", in einer Abhandlung „Amerikas neuestes Neutralitätsgesetz", von Ministerialrat Dr. Eckhardt:

„Bei der Wichtigkeit, die gerade die innere Einstellung der Neutralen zu den jeweilig kriegführenden Parteien für den wahren Wert oder Unwert einer Neutralitätsvorschrift besitzt,

sind die folgenden beiden Vorkommnisse während der Schlußerörterung über das Neutralitätsgesetz von vielsagender Bedeutung: Der frühere Vorsitzende des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, Senator Borah, erklärte mit verblüffender Offenheit, daß die Ver. Staaten von Amerika im Weltkrieg letzten Endes deshalb nicht mehr weiter neutral geblieben sind, weil sie den Sieg der Mittelmächte nicht wünschten. Er habe niemals den geringsten Zweifel daran gehabt, daß Präsident Wilson mit seiner Aussage nach dem Weltkriege vor dem Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten recht hatte, daß Amerika auch dann in den Krieg eingetreten wäre, wenn die Streitigkeiten wegen der Handels- und U-Bootkriegführung mit Deutschland überhaupt nicht aufgekommen wären. Der ausschlaggebende Grund sei der gewesen, daß man in Amerika der Meinung gewesen sei, daß es im Falle des Obsiegens der deutschen Seite mit der freiheitlichen Regierungsform, den freiheitlichen Einrichtungen und der persönlichen Freiheit des einzelnen unweigerlich zu Ende gewesen wäre, und daß daher ‚right or wrong, wisely or unwisely, we were unwilling that the Central Powers should win.' (Recht oder unrecht, weise oder unweise, wir wollen nicht, daß die Zentralmächte gewinnen)."

Dies hat ja auch Präsident Wilson in seiner vorstehend berührten Aussage zugegeben. Am 9. 8. 1919 fragte ihn Senator M. C. Cumber: „Glauben Sie, daß wir in den Krieg hineingekommen wären, wenn Deutschland keine Kriegshandlungen und keine Rechtsverletzungen gegen unsere Bürger begangen hätte?"

Wilson antwortete: „Ja, ich glaube es." Darauf M. C. Cumber: „Sie glauben also, daß wir auf jeden Fall in ihn hineingekommen wären?" Wilson: „Jawohl." Der Freund Wilsons Tumelty stellte damals schon fest:

„Wilson würde, hätte er sich freigefühlt, dem Zuge seines Herzens zu folgen, von Anfang des Krieges an offen Partei gegen Deutschland ergriffen haben. Nur die Rücksicht auf die öffentliche Meinung des amerikanischen Volkes, der er sich nicht sicher fühlte, hielt ihn davon zurück."

Aber trotz allen diesen klaren Darlegungen: ich soll den Eintritt Amerikas in den Weltkrieg „durchgesetzt" haben! So paßt es den Juden, Freimaurern, Rom und ihren bewußten und unbewußten Werkzeugen auch noch heute. Das teuflische Handeln Br. Wilsons und damit leitender Kreise der Vereinigten Staaten, vor allem auch des dortigen hinreichend bekannten römischen Bankhauses Morgan, werde ich noch ein andermal zeigen, damit die Eintagsfliegen, Deutsche genannt, sich nicht darüber wundern, daß heute aus den Vereinigten Staaten eine starke Boykottbewegung gegen Deutschland in Szene gesetzt ist und sie Kriegsschiffe für Sowjetrußland bauen, sondern erkennen, was von ihnen zu erwarten ist. Die heutige Haltung der Vereinigten Staaten Deutschland gegenüber ist völlig entsprechend der während des Weltkrieges. Jede falsche Darstellung aus dem Weltkriege muß daher den politischen Blick für die Ereignisse der Gegenwart trüben. Nichts zeigt die Bedeutung wahrer Geschichtsschreibung so, wie gerade dieses Beispiel.

Die zweite Handlung des Krieges i. J. 1917 war der Rückzug in die Siegfriedstellung im März. Gegen diesen Rückzug hat die „Kritik" gütigerweise nichts einzuwenden. An mir bleibt natürlich der Vorwurf hängen, natürlich „ganz ungerechtfertigt" Zerstörungen in dem geräumten Gebiet vor der Siegfriedstellung angeordnet zu haben. Ich stelle nochmals fest: sie waren militärisch geboten, mögen sie auch pazifistische Gemüter erschauern lassen, die auch Heeresgruppenführer besaßen. Doch hierüber schrieb ich schon in Folge 1/37, um die Deutsche Kriegführung vor ungerechtfertigten Vorwürfen zu schützen und den ganzen Ernst eines Krieges zu zeigen, der ja leider nur zu leicht in Vergessenheit gerät.

In dieser Folge wandte ich mich auch gegen die Ausführungen, die Rolf

Bathe in dem Buch „Frankreichs schwerste Stunde. Die Meuterei der Armee 1917" (Alfred Protte-Verlag, Potsdam 1933, 142 Seiten) über meine Schlachtenführung im April/Mai 1917, d. h. über einen Teil der dritten großen Kriegshandlung des eben genannten Jahres, die Abwehr der englisch-französischen Frühjahrsoffensive 1917, gemacht hat. Ich war auf dieses Buch durch das Buch von Herrn Gottfried Zarnow „Verbündet und verraten. Habsburgs Weg von Berlin nach Paris" aufmerksam gemacht, in dem dieser das Buch von Bathe gegen mich ausspielt und sich dazu noch, ohne jede Beachtung der Zeit, jüdisch-freimaurerische Geschichtelügen zu eigen macht, natürlich auch die vorstehend berührte Geschichtelüge über die Gründe des Eintritts der Vereinigten Staaten in den Krieg. Der Deutsche, der mir dieses Buch im Herbst vorigen Jahres leihweise zugeschickt hatte, hatte die betreffenden Stellen angestrichen und mich dadurch der peinlichen Arbeit überhoben, mehr zu lesen, als es unbedingt nötig war. Was über mich zusammengeschrieben wird, interessiert mich im allgemeinen recht wenig. Nur wenn es zu bunt wird, wende ich mich dagegen, das wissen meine Bekannten und darum erleichtern sie mir auch dankenswert in der angegebenen Weise die Arbeit. Nach Ausschreibungen des Bathe'schen Buches gegen mich, hatte Herr Zarnow geschrieben:

„Die Deutsche O.H.L. drängte damals" (d. h. nach dem Zusammenhange im Frühsommer 1917) „auf die imperialistischen Friedensverträge von Brest-Litowsk und Bukarest" (das war erst zu Anfang 1918 der Fall), „beförderte die russischen Bolschewisten Lenin und Genossen, ihre kommenden größten Gegner aus der Schweiz durch Deutschland über Schweden nach Rußland" (ich habe oft genug schon die Tatsachen richtig gestellt[1]) und dabei auch erwähnt, daß Trotzki z. B. von den Vereinigten Staaten aus über Schweden dorthin gelangte) „und setzte den unbeschränkten U-Boot-Krieg und damit die Kriegserklärung Nordamerikas an Deutschland durch" (Gleichsam als ob wir diese Kriegserklärung erstrebt hätten).

Nun, zusammengefaßter hätte keine schriftstellerische Koryphäe der Systemzeit die „Sünden" der Obersten Heeresleitung der staunenden Welt geben und damit den überstaatlichen Mächten dienen können. Ich habe mich damals bereits hiergegen in Folge 18/36 gewandt und erwähne dies nur noch deshalb, weil Herr Zarnow sich darüber schwer entrüstet hat, daß ich diese Angaben als Geschichtelügen schlimmster Art bezeichnet habe, die durch ihn verbreitet werden!

Doch nun zu Herrn Bathe. Fast gleichzeitig mit dem Buche des Herrn Zarnow erhielt ich im Herbst vorigen Jahres von einem mir bekannten früheren Offizier eine gewissenhaft angefertigte Abschrift des Teiles des Buches „Frankreichs schwerste Stunde", die mir vollen Einblick in das gab, was Herr Bathe über meine Kriegsführung geschrieben hatte: ich wäre leider nicht auf einen Vorschlag des bayerischen Generals v. Höhn in bezug auf Führung der Abwehrschlacht gegen Frankreich im April 1917 eingegangen. Herr Bathe war über meine Ausführungen, die ich dagegen in der Folge vom 5. 4. 37 machte, ebenfalls entrüstet, das geziemt sich so für diejenigen, deren meine Feldherrnehre herabsetzende und Wirrnis hervorrufende Geschichteschreiberei ich in das richtige Licht setze, damit

[1]) Lenin wurde auf Antrag des Reichskanzlers Bethmann Hollweg, der hierzu, wie ich später festgestellt habe, von Parvus Helphant, Scheidemann und Erzberger veranlaßt worden ist, aus der Schweiz nach Kopenhagen gefahren. Der stellvertretende Generalstab hatte lediglich seiner damaligen Aufgabe entsprechend Reisepässe auszustellen. Da die politische Reichsleitung diese Pässe wünschte, hatte die O.H.L. keinen Anlaß diese Pässe zu versagen. Ihr war der Name Lenin bis dahin völlig unbekannt.

nicht den Deutschen der Blick für Wahrheit und Tatsächlichkeit des Krieges getrübt wird. Er schrieb mir am 14. 4. 37, ich habe gerade das Gegenteil von dem gesagt, was er geschrieben hätte.

Ich ließ mir nun von dem Kameraden, der mir die Abschrift des Bathe'schen Buches zugestellt hatte, das Buch selbst kommen und fand, daß Abschrift und Buch so wie ich erwartet hatte, völlig übereinstimmten. In bezug auf die Abwehr des französischen Angriffs beiderseits Reims, der im April 1917 einsetzte, stand dort:

„Der Gedanke lag nahe, nach Lüftung des französischen Offensivgeheimnisses in eine Falle zu locken und ihn in wuchtigem Gegenstoß auf beiden Flanken tödlich zu treffen. Der bayerische General v. Höhn, der im Verbande der 7. Armee am Chemin des Dames eine Truppe von drei Divisionen befehligte, machte damals den Vorschlag, vor Beginn des feindlichen Angriffs die Masse der eigenen Kräfte aus der unter Trommelfeuer liegenden Zone herauszuziehen, den Feind hineinzulassen und sodann einen Gegenstoß großen Stils aus der Tiefe mit allen verfügbaren Divisionen anzusetzen. Der Vorschlag fand keine Beachtung. Die O.H.L. scheute das Wagnis eines derartigen Retour-Offensiv, der bei einem eventuellen Rückschlag ein außerordentliches Risiko einschloß und von der Truppe einen hohen Grad von Beweglichkeit und selbständigem Handeln verlangte....

Es ist heute schmerzlich zu sehen, daß der Vorschlag des Generals von Höhn, eines der erprobtesten Führers in westlichen Abwehrschlachten, unter den Tisch fiel... War durch die Ablehnung der Vorschläge des Generals v. Höhn eine Gelegenheit verpaßt, dem Feinde im Westen durch einen überraschenden Gegenschlag das Gesetz des Handelns vorzuschreiben...."

Gegen diese Ausführungen des Herrn Bathe hatte ich die allerdings ungeheuere Dreistigkeit, mich zu wenden und unter dem 5. 4. 37 zu schreiben:

„Leider gehört nun einmal zum Erfolge einer Falle nicht nur der Fallensteller sondern noch ein anderer, nämlich der, der in die Falle hineinläuft. Ich habe in meiner Kriegführung stets jede Künstelei abgelehnt. Fallen zu stellen überlasse ich theorisierenden Generalen oder militärischen Schriftstellern, die von Kriegführung keine Ahnung haben und auf dem Papier mögliche Erfolge als gegebene Tatsachen hinstellen."

Ich fügte diesem als Anmerkung hinzu:

„Hierzu rechne ich den superklugen Herrn Rolf Bathe, der sich das Verdienst erworben hat, seine Ansichten, so wie es die überstaatlichen Mächte nur wünschen können, zum besten zu geben."

Das war also alles richtig und in Ordnung. Was wollte denn Herr Bathe eigentlich? In seinem Einspruch zu den vorstehend von mir wiedergegebenen Ausführungen stand klar und deutlich zu lesen:

„Hierzu muß ich folgendes feststellen: In meinem Buche „Frankreichs schwerste Stunde, Die Meuterei der Armee 1917" nehme ich genau d e n e n t g e g e n g e s e t z t e n Standpunkt ein...

Es heißt in meinem Buche Seite 251: Der Gedanke lag nahe..." usw. (Nach der dann folgenden kurzen Darstellung des Vorschlages des Generals v. Höhn fährt Herr Bathe fort):

„Der Vorschlag wurde abgelehnt, und zwar mit Recht (S. 252) so verlockend die Aussichten eines solchen umfassenden Gegenstoßes für die O.H.L. auch sein mochte, sie konnte.... (Herr Bathe führt nun einzelne Punkte an, die die O.H.L. seiner Ansicht nach zur Ablehnung veranlaßte.)

„Der Entschluß der Deutschen O.H.L. an der Westfront nach dem Opfer des Sommerückzuges festen Fußes in der Abwehr zu verharren und sich unter keinen Umständen auf Experimente einzulassen, - mochten diese auch noch so verlockend und w i e w i r heute feststellen können, aussichtsreich gewesen sein, hatte also vor dem Beginn der feindlichen Doppeloffensive seine guten Gründe."

Ich las nochmals. Ich fand nichts anderes. Ich betrachtete auch die Seitenzahlen des vor mir liegenden Buches „Frankreichs schwerste Stunde. Die Meuterei der Armee 1917" von Rolf Bathe, (Alfred Protte Verlag 1933,) ich konnte diese Stellen nicht finden. Ich stutzte und sah, daß Herr Rolf Bathe anscheinend von einem ganz anderen Buche spricht mit erheblich mehr Seiten. Jetzt ließ ich durch meinen Verlag feststellen, ob wirklich ein solches Buch vorhanden

sei. In der Tat, es ist da. Es handelt sich um eine zweite Auflage, die zu Beginn des Jahres 1937 erschienen ist. Nun habe ich nicht die Pflicht, das über den Krieg und meine Kriegführung zu lesen, was irgendwo zusammengeschrieben ist. Zumal ist mir belletristische Kriegsschreiberei im höchsten Maße peinlich. Das was ich schrieb, gründet sich auf die Ausgabe des Buches 1933. Nichts zeigt das eigenartige Verhalten des Herrn Bathe mehr, als sein betätigter Einspruch gegen das, was er in dieser Ausgabe geschrieben hat. Er hatte am 14. 4. die Pflicht, mich darauf aufmerksam zu machen, daß er sein Urteil geändert habe, und er bäte mich, davon Kenntnis zu nehmen. Dann hätte ich dem entsprochen und dies auch mitgeteilt. Aber mir ist ein Handeln unverständlich, das ein erstgeborenes Kind verleugnet und an dessen Stelle ein zweites, dazu noch mit folgenden Worten unterschiebt:

„Ich hielt mich für diese eingehende Entgegnung für verpflichtet, da die Persönlichkeit des Feldherrn Ludendorff seit Jahren im Mittelpunkt meines Schaffens gestanden hat. Ich habe an den Brennpunkten der Westfront als Infanterist die unselige Ära Falkenhayn erlebt, ich habe erlebt, und damals schon als junger Offizier mit Bitternis empfunden, wie die Blüte des kampferprobten Deutschen Westheeres vor Verdun infolge einer sturen Angriffshetze und an der Somme infolge einer erdrückenden Überlegenheit der Kampfmittel verblutete. Wem sich als Frontsoldat das tragische Bild eingeprägt hat, wie die zur Schlacke ausgebrannten Regimenter nach kurzer Ruhe wieder in die Hölle von Verdun mußten und dann - von neuem zerschossen - sofort an die Somme mußten, wo es lichterloh brannte, dem wird der Augenblick unvergeßlich bleiben, als es hieß: Hindenburg und Ludendorff haben den Befehl übernommen."

Worte wirken aber nun auf mich nicht mehr, auch war ich meinem Gewährsmann Prüfung schuldig. Das Ergebnis derselben habe ich vorstehend festgestellt. Es zeigt, was Kriegsgeschichteschreiber heute sich alles herausnehmen. Sie denken natürlich, ich wäre halt vogelfrei.

Herr Bathe wärmt auch in seinem Buche - erste Auflage - die Theorie des Herrn Martin Spahn auf, ich hätte im Juni 1917 im Westen angreifen müssen. Ich habe diese Ansicht in der Folge vom 5. 4. 37 klar und deutlich abgelehnt. Das aber hindert nicht, daß die Ausführungen des Herrn Bathe auch ein „Dokument mit übernatürlicher Beweiskraft" im Deutschen Volke werden und genau so Geschichte machen, wie die Geschichtelügen, welche die Herren Professoren Elze und Hartung über mich verbreiten, oder die klassische Ausführung des Herrn Gottfried Zarnow:

„Die Deutsche O.H.L. setzte die Kriegserklärung Nordamerikas an Deutschland durch."

Die sonstige Kriegführung des Jahres 1917, namentlich die Abwehr der englischen Angriffe in den gewaltigen Flandernschlachten vom August bis in den November hinein und des englischen Tankangriffes bei Cambrai, die Deutschen Angriffe im Osten gegen Rußland und an der Isonzofront gegen Italien haben bisher überraschenderweise eine Kritik noch nicht gefunden. Vielleicht kommt das auch noch! Da wir uns dem Jahre 1918 nahen, so wird dieses jetzt wohl Gegenstand der Kritik Deutscher Kriegführung gegen mich. Der österreichische Kriegstheoretiker, General v. Kraus, ist ja bereits hervorgetreten, ihm gesellt sich jetzt der bayerische General Krafft von Delmensingen, der zu den weniger befähigten Chefs des Generalstabes einer Armee und zu jenen eigenartigen 27 Generalen der bayerischen Armee gehörte, die sich aus ihrer „Standesgemeinschaft" zu mir entfernten, weil ich meine Ehre der des Kronprinzen Rupprecht gleichgesetzt hatte (s. „Auf dem Weg zur Feldherrnhalle"). Nachdem die Armee, deren Chef

er bei dem Angriff in der großen Schlacht von Frankreich war, wie aus meinen „Kriegserinnerungen“ hervorgeht, verschiedentlich versagte, glaubt er nun wohl, dies Versagen rechtfertigen zu können, indem er nach der Anzeige seiner Verlagsbuchhandlung von der „schwankenden Einstellung“ Ludendorffs“ bei der Großen Schlacht im Westen in Frankreich 1918 spricht. Was versteht denn General von Krafft unter „schwankender Einstellung“? Es wäre sehr angebracht gewesen, wenn das Armeeoberkommando der 6. Armee, dessen Chef er war, in den Augusttagen 1914 in Lothringen nicht stur an seinem Gedanken, sobald als möglich eine Angriffsbewegung gegen die in Lothringen einmarschierenden französischen Kräfte aufzunehmen, festgehalten hätte. Wie verderblich war das Festhalten zu Beginn der großen Kriegshandlung im Westen an dem Gedanken des Grafen Schlieffen, den linken Flügel der durch Belgien und Frankreich herumschwenkenden Heeresfront „an Diedenhofen festzuhalten“. Ein Festhalten an Plänen ist nur zu oft verhängnisvoll. Nennt nicht auch Generalfeldmarschall v. Moltke die Strategie ein System der Aushilfen? - In der großen Schlacht in Frankreich war ich ganz besonders zu diesen gezwungen, und zwar auch infolge des Versagens der Armee, deren Chef General Krafft von Delmensingen war, in verschiedenen Punkten und auch von Truppenteilen dieser Armee, die z. B. über St. Albert nicht mehr herauszuführen waren, da sie hier an Weinlagern liegenblieben. So mußte ich denn den Schwerpunkt des Angriffes dahin legen, wo Möglichkeit des gebotenen schnellen Erfolges zu sein schien. Seinerzeit wurde auch von bayerischen Offizieren erzählt, ich hätte dem Kronprinzen Rupprecht den Erfolg nicht gegönnt. Ich hätte das mehr als brennend gern getan, erwähne das aber nur, um Gedankengänge zu zeigen, die nun einmal in gewissen Kreisen geherrscht haben und auch in der Kriegsgeschichteschreiberei ihren Ausdruck finden können. Zielklar war die Durchführung der Großen Schlacht in Frankreich; daß sie den erhofften Erfolg nicht hatte, lag für mich stets zu einem Teil in den Ereignissen bei jener Armee, die General Krafft v. Delmensingen aus recht erklärlichen Gründen wohl verteidigen zu müssen glaubt. Aber auch bei der 18. Armee, weiter südlich, scheint die Gruppenführung versagt zu haben, so wenigstens nach englischen Berichten, an deren Wahrheit ich zu zweifeln einen Anlaß nicht habe.

Gegenüber der zielklaren Durchführung eines Entschlusses gibt es ein Schwanken, oder - wie jetzt wohl der technische Ausdruck lauten soll - „eine schwankende Einstellung“. Ein solches unheilvolles Schwanken führte am 9. 9. 1914 zum „Wunder an der Marne“ und am 20./21. 8. 1914 zur Niederlage der 8. Armee bei Gumbinnen und südlich. Mir wollten es bekanntlich die Professoren Elze und Hartung für die Schlacht bei Tannenberg anlügen. Am 29. 8. 37 brachte es noch der Sender des dankbaren Ostpreußens in Königsberg.

Aus Haß gegen mich verwirrt Geschichteschreiberei die Begriffe vom schwächlichen Schwanken und klarem zielvollen Handeln nach Erfordernissen des Augenblicks im Sinne des Endziels, und Verlage brauchen zur Anpreisung ihrer Ware Worte wie „schwankende Einstellung Ludendorffs“. Das ist für jede Ware eine gute Empfehlung. So weit ist es gekommen!

In dem Aufsatz der letzten Folge „Priesterherrschaft durch Menschendrill“ muß es S. 422 1. Z. v. oben heißen: „...nach der Ansicht des Japaners“ statt: „...des Gegners“.

Verantwortung

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Zur Beachtung für neu hinzugetretene Leser, bringen wir diesen Aufsatz aus einer der ersten Folgen unserer Halbmonatsschrift. Die Schriftl.

Wenn die Christen ganz umsonst der Lügen die Fülle verbreiteten, mir „Rasse-vergottung", „Vielgötterei", „Gottlosigkeit" und „Materialismus" andichten, dabei sorglich verschweigend, daß ich umfassende Werke über meine Gott- und Welterkenntnis geschrieben habe, ohne mit solchen jüdischfrommen Wegen des Kampfes das Erwachen des Deutschen Gotterkennens nur aufhalten zu können, ersinnen die Lististreiter neue Wege der Verwirrung.

Mit der Lüge ist das Gotterwachen nicht aufzuhalten, vielleicht läßt es sich durch Gelehrsamkeit ersticken? Was hat man an erwachendem rettenden Deutschen Geistesleben in den vergangenen Jahrhunderten nicht alles schon durch Gelehrsamkeit erstickt! Kann man das Büchlein „Deutscher Gottglaube" auf die Dauer nicht so vor dem Volk verzerren, so kann man doch eine gelehrte Disputation über meine philosophischen Werke anregen und die Mitkämpfer auffordern, „sich recht gründlich mit Philosophie überhaupt zu befassen, möglichst viele Werke durchzustudieren und so all den tiefen Problemen der Philosophie" näher zu kommen! „Kritisch" befassen sich aber mit diesen Werken nur die auf diesem Gebiete schöpferisch Begabten oder die Schwachsinnigen! Diese getrauen sich auch, aus den zusammenhängenden Gedankengebäuden der Philosophen einige Gedanken zu nehmen und sie nun willkürlich zusammenzusetzen und zu vermengen. Die philosophischen Werke, sofern sie Wert haben, gehen von einer Grunderkenntnis aus, und alle Folgeerkenntnisse hängen mit dieser einen Grunderkenntnis zusammen und werden durch sie begründet. So kann der Leser entweder nur ablehnen oder annehmen, denn ein wahrhafter Philosoph macht ja keine Gedankensprünge und stellt erst recht keine Widersprüche auf. Hierdurch aber wird es freilich auch jedem Menschen möglich sein, solche Werke zu lesen, sofern er sie, wie ein Kunstwerk, als geschlossene Einheit aufnimmt und alle die Teile, die ihm nicht einleuchten, oder deren Inhalt er nicht begreifen kann, wie irgendeinen Teil eines Bildwerkes oder Gemäldes mit hinnimmt, sein Erleben nur aus den Teilen schöpfend, die er miterleben kann. Das kritische Anfassen der philosophischen Werke aber sollte immer verpflichten, durch ein Selbstschaffen einmal die Probe des Könnens zu geben, dies ist auf dem philosophischen Gebiete weit wichtiger noch als auf einem Gebiete der Kunst. Der Rat also zu vielen kritischen philosophischen Studien für alle kann immer nur ein törichter oder ein bewußt teuflischer sein, der verwirren soll!

Die Gotterkenntnis muß jedem, auch dem Gänsehirt am Rain zugänglich sein, es wäre schlimm, wenn hierzu das Studium philosophischer Werke nötig wäre. Wer nach den tieferen Zusammenhängen dürstet, weil er über ihren Sinn vergeblich grübelte, wer den Einklang von seinem Glauben und Wissen fordert, wer den wunderreichen Einblick in die heiligen Gesetze des Alls und der Seele ersehnt, der greife zu philosophischen Werken, und der mag auch zu den meinen

greifen, dann aber hilft ihm das Kritisieren sehr wenig! Ohne sich zu sorgen, wenn bei dem ersten Lesen ganze Teile unerschlossen blieben und erst durch irgendein späteres Werk ein früheres zu seiner Seele spricht, soll er sich der Gesamterkenntnis zunächst einmal hingeben. Der ganze Bau hängt zusammen, und ganz ebenso wie der eine durch die schlanken Türme das Wesen eines Baues zuerst erfaßt, der andere wieder durch das Eingangstor, der dritte durch den Innenraum, der vierte endlich durch den Fernblick auf das Gesamtgebäude, so ist es auch hier.

Nur in solchem Geiste wird der Nichtschöpferische sich an philosophischen Werken bereichern können. Niemals aber, wenn er „Kritik" treibend von Werk zu Werk tastet. Die aber, die nie über die tiefsten Zusammenhänge grübeln und sinnen, sondern sprechen: „Meine Gotterkenntnis muß so schlicht und einfach sein wie ein Kindergesicht", die werden nicht die ausführlichen Werke über die großen und letzten Zusammenhänge und den tiefen Sinn der Naturgesetze zur Hand nehmen und werden dennoch in ihrer Seele den gleichen Reichtum des Gotterlebens entfalten können wie jene. Sie aber sollen nun von den listreichen Feinden, die die Erwachenden verwirren wollen, erst recht in Unklarheit und Wirrnis gezogen werden. So reden die einen ihnen vor, das, was man euch da lehrt, ist „verkappter Atheismus", die andern nennen es „nichts anderes als den indischen Pantheismus", die dritten aber betiteln es „germanischen Polytheismus", die vierten einen „flachen, verwaschenen Deismus", die fünften einen „geschickt umkleideten Naturalismus", und nun blickt ihr erschreckt auf und wißt weder klar, was man damit alles sagen will, noch ob solche Urteile unbegründet sind, oder welche Berechtigung sie haben, noch endlich was diese Urteile über den Wert oder Unwert der Erkenntnis nun besagen. Erwartet nicht, daß ich nun in der Gelehrtensprache zu all diesen vorgeworfenen „Ismen" Stellung nehme und euch so mehr nehme als gebe. In meinen Werken ist klar und in wenig Sätzen umrissen, was die Erkenntnis meiner Werke von diesen Ismen trennt. Wir wollen uns hier in schlichten Deutschen Worten klar werden, was denn der wesentliche Unterschied der unterschiedlichen Gotterkenntnisse verschiedener Völker und Zeiten ist, und wie wenig berechtigt der uralte Dünkel der drei jüdischen Konfessionen, der mosaischen, christlichen und mohammedanischen Konfession auf ihren „Monotheismus" ist, hierdurch gewinnt jeder an Klarheit und läßt sich nicht mehr in Verwirrung locken.

Wir werden uns die unterschiedliche Erkenntnis des Wesens aller Erscheinung an dem Merkmal begreiflich machen, das auch über die veredelnden Einflüsse einer Erkenntnis vor allen Dingen entscheidet, und das ist die Art und der Grad der sittlichen Verantwortung, die eine Erkenntnis den Menschen zuspricht. Tun wir dies, so erkennen wir manche äußerlich unterschiedlichen Glaubenslehren in ihrem inneren Wesen und in ihrer Auswirkung ungeheuer ähnlich, andere aber, die äußerlich zu der gleichen der oben mit Fremdwörtern benannten Gruppen gehören, sehen wir unendlich verschieden in ihrer Auswirkung und ihrem Wesen.

Vor allem fragen wir die Menschen, ob sie anerkennen, daß in ihrer Seele ein Wünschen und Wollen lebt, das sich nicht durch den Kampf um das Dasein und seine Zweckziele erklären läßt und den Menschen seit je zu Taten und Werken

befähigt hat, die von Zweckdenken und Lustwollen ganz unabhängig, es ebenso oft überwindend als erfüllend sind.

Erkennen sie dies erhabene Wollen und Wünschen der Seele nicht, leugnen es sogar ab, weil sie es in sich selbst ersticken, so leugnen sie selbstverständlich auch alles Göttliche und jede sittliche Verantwortung eines Menschen sich selbst, seiner Sippe, seinem Volke und allen Lebewesen der Erde gegenüber. Es sind dies die materialistischen Atheisten, die Gottlosen im wahrsten Sinne des Wortes, die nur Eigennutz und rücksichtloses Trachten nach Lust und Vorteil als sinnvoll und klug und als Lebensziel anerkennen.

Die größte Zahl dieser Menschen sind abtrünnige Monotheisten, entstammen einer der jüdischen Konfessionen und haben noch wesentliche Restbestände dieser Glaubensüberzeugung. Sie behalten vor allem den jüdischen christlichen Grundgedanken, sie huldigen der Gleichheit aller Menschen und der Auffassung, daß Besitz ein Unrecht sei, unabhängig von den sittlichen oder unsittlichen Wegen, auf denen er gewonnen und verwertet wird. Sie huldigen also ebenso wie jene dem Kommunismus als Wirtschaftform und der Zwangsbeherrschung der Menschen als der einzig möglichen Leitung der Menschen; die Zuchtrute ist der Lenker der „Herde". Diese Materialisten stellen den tiefsten Grad der Gottferne dar, eine Tat ohne Nutzen und Zweck ist ihnen „unsinnig und unklug".

Eine Stufe über ihnen stehen alle jene Menschen, die zwar göttliches Wünschen und Wollen in der Menschenseele erkennen, aber es von außen von einem oder von vielen persönlichen, außerhalb der Welt waltenden Göttern ausgehend annehmen. Es sind die meisten Mono- und die Polytheisten. Ob sie in unterschiedlicher Höhe der Gotterkenntnis stehen, ist nun nicht davon abhängig, ob sie einen oder viele oder wie die Krischnagläubigen Indiens z. B. einen Dreieinen Gott glauben.

Wir fragen, ob sie alles naturgesetzliche Geschehen umdeuten in Lohn und Strafe oder Läuterungversuche, mit denen ihr Gott oder ihre Götter die selbst geschaffenen Naturgesetze verwerten oder auch durch Wundertun durchbrechen, in das Geschehen eingreifend. Ihr Unwert ist hiermit erwiesen und wird noch erhöht, wenn sie obendrein noch annehmen, diese Lohn- und Strafhandlungen werden für die Erfüllungen oder Unterlassungen des Wunsches zum Guten erteilt, und dies Lohnen und Strafen setze sich auch noch nach dem Leben in einem Himmel und in einer Hölle fort.

Alle die vielen Religionen aller Zeiten, die diese Grundauffassung teilen, entweihen das erhabene Weltall dadurch, daß sie es in eine Lohn- und Strafanstalt für Lebende und Verstorbene verwandeln und daß sie das Wesen des heiligen Wollens zum Guten verkennen. Dieses ist erhaben über jeder Lohn- und Strafverwebung und ist heilige Freiwilligkeit und wird von allen diesen Religionen mit den Forderungen der Selbsterhaltung und Volkserhaltung, den Forderungen des Sittengesetzes verwechselt, denen sich jeder Mensch so einordnen muß, wie das Tier seinen Selbst- und Arterhaltunginstinkten.

Angesichts dieser wichtigen übereinstimmenden Wesenszüge des Glaubens, die den Kosmos unerbittlicher Naturgesetze verzerren in eine Welt steter Lohn-, Straf- und Läuterungverfahren und unerwarteter gesetzwidriger Wunder stra-

fender und lohnender persönlicher Gewalten, ist der Unterschied des Eingottglaubens oder Mehrgottglaubens des Monotheismus und Polytheismus verschwindend gering.

Zwar wird im Unterschiede zu den materialistischen Atheisten hier ein moralisches Verhalten erwartet, aber es wird auf eine Weise erreicht, die den Menschen verhindert, wahrhaft gut zu sein. Denn Lohn und Strafe wird in Aussicht gestellt und daher nur ein Scheingutsein in Erwartung der Belohnung vor und nach dem Tode und aus Angst vor den angedrohten schauerlichen ewigen Strafen veranlaßt. Entsprechend der nahen Verwandtschaft all dieser Gott- und Götterlehren finden wir bei ihnen allen Priesterherrschaft unter Verängstigung der Menschen und ganz ähnliche Grade des Sittenverfalles. Bei den meisten dieser Glaubensformen aber fehlt die Lehre, die die Menschen zur höchsten sittlichen Vollendung anspornt: die Lehre von der selbstschöpferischen Kraft des Menschen und der Selbstschöpfung der Vollkommenheit als Sinn des Lebens.

An ihre Stelle treten bei manchen Religionen Erlöserlehren durch einzelne „Gottmenschen", wie Krischna, Buddha, Jesus, Mohammed.

Es fehlt aber auch das Erkennen, daß es des Menschen heiliges Amt ist, sein Schicksal und seines Volkes Schicksal zu gestalten. Da ja die Ereignisse Strafe und Lohn von Göttern oder Gott sind, so bergen alle diese Lehren, ob sie es nun deutlich aussprechen oder nicht, in sich den Rat: Ertrage dein Geschick, denn es wäre nicht, wenn der Gott oder die Götter es nicht wollten. Lehne dich nicht unzufrieden dagegen auf. So wirken alle diese mono- und polytheistischen Lehren mit den genannten Grundauffassungen tat- und abwehrlähmend, denn des Menschen Tun, soweit es sich dem Schicksal entgegenstemmt, könnte ja nur ein Hineinpfuschen sein in alles Gottwerk. Mißstände werden geduldet, weil „Gott sie duldet", ja, was noch weit ernster ist, die furchtbarsten Verbrechen, die man im „Namen Gottes" oder der Götter tut, werden von Gläubigen als Tugend erachtet. „Wären sie nicht gottgewollt, so würden der Allmächtige oder die Allmächtigen sie nicht dulden, sondern strafen!" Man erträgt die Verbrechen anderer als „Strafen für Sünden", als „Schulen der Läuterung", und so müssen zwangsläufig alle solchen Lehren eine Häufung der Verbrechen begünstigen. Ist doch nur eines Vorbedingung für deren Wohlgehütetsein, daß sie im „Namen des anerkannten Glaubens" ausgeübt werden!

Von dieser Stufe schreiten wir nun weiter hinauf zu jenen Menschen, die auch ein göttliches Wünschen und Wollen in der Seele des Menschen und ein göttliches Wollen in allen kosmischen Naturkräften erkennen. Sie sehen von ihnen das ganze Weltall beseelt, aber erkennen, daß das göttliche nicht außerhalb dieses Alls ist und nicht eine bewußte Person oder Personen ist. Zu ihnen gehören die „Deisten" und eine Gruppe der ideellen Atheisten. Sie schreiben in diesem All dem Menschen zwar erhöhte Fähigkeiten, aber nicht eine erhöhte Verantwortung zu. Ihre Vorstellung des Göttlichen, ob sie es nun Göttlich oder „Genialität" oder „Allgewalt", oder „Ursache des Weltalls" oder „Ding an sich" oder wie immer benennen, ist freilich erhaben über jenen persönlichen Göttern, und deshalb sind ihnen alle Lohn- und Strafeingriffe, ebenso wie alle Himmel- und Höllelehren ganz unfaßlich. Aber, da sie dem Menschen keine Verant-

wortung in diesem Weltall aufladen, da sie sie nicht anders sehen als „Ameisen", die in dem gewaltigen Kosmos überhaupt keinerlei Bedeutung haben, so sind sie alle vor dem Auserwähltheitdünkel der jüdischen Konfessionen bewahrt, haben sich auch Erkenntnis der unerbittlichen Naturgesetze, den Einklang mit dem Wissen, ferner die heilige Erhabenheit des Gutseins über Lohn und Strafe und die heilige Freiwilligkeit des Gutseins gerettet. Aber es fehlt ihnen die selbstschöpferische Kraft und Verantwortung, weil ihnen der heilige Sinn des Menschenlebens in diesem gewaltigen Kosmos unerbittlicher Naturgesetze entgeht. Sie üben keinerlei verderbliche, aber auch keinerlei gottstärkende Wirkungen auf die Menschenseelen aus, sondern überlassen sie den ihnen eingeborenen Kräften und ihrem Kampf. Eine Erklärung des Todesmuß der Menschenseelen und der angeborenen Unvollkommenheit können sie nicht finden, verzichten aber auch selbstverständlich auf die gottfernen Teufelslehren. Sie nehmen alles göttliche Wollen im Menschen als Naturereignis und das Todesmuß als Naturnotwendigkeit hin. Ob sie sich „ideelle Atheisten" nennen, weil ihnen das Wort Gott für das Wesen aller Erscheinung verleidet wurde, oder ihnen die Gefahr birgt, daß man an einen persönlichen Gott denke, oder ob sie sich „Deisten" nennen, oder ob endlich verschiedene Naturkräfte in früheren Zeiten Götternamen erhielten, ist ganz gleich. Was sie kennzeichnet, ist auch hier wieder die Erkenntnisart des göttlichen Wunsches zum Guten und des kosmischen Geschehens und der Grad der Verantwortung, den sie den Menschen geben. Zu ihnen gehören endlich alle die, die im Weltall eine göttliche Einheit als das W e s e n a l l e r E r s c h e i n u n g s e h e n, d i e a u c h „G o t t" g e n a n n t w e r d e n k a n n, also die Pantheisten und die Panentheisten verschiedener Abarten. Sofern sie dem Menschen im Kosmos nicht Verantwortung besonderer Art zusprechen, die keinem anderen Lebewesen zukommt, ist ihre Lehre in der Auswirkung jenen genannten anderen Gruppen ähnlich.

Unmerklich scheinen die Überhänge zu unserer Gotterkenntnis, aber gewaltig sind die Unterschiede der entfachten Schöpferkräfte. Auch sie erkennt die Welt als Erscheinung des einheitlich Göttlichen, aber den Menschen, der sich zur Vollkommenheit aus eigener Kraft umschafft, als den Träger des Bewußtseins dieses Wesens aller Erscheinung. Dieses erhabene Amt, das einzige Bewußtsein des Weltalls zu sein, das jeweils die Menschengeschlechter eines Gestirns erfüllt, birgt auch das Amt jedes Einzelnen in sich, in den Menschengeschlechtern die Gotterhaltung zu hüten und Herrschaft göttlichen Wollens in der Einzelseele und im Volke zu erreichen. Aber ohne jene entsetzliche Verzerrung durch Lohn- und Strafverwebung des Gutseins und jene Umdeutung des von unerbittlichen ausnahmelosen Gesetzen geleiteten Naturgeschehens in Lohn und Strafe oder wunderbare Eingriffe eines persönlichen Gottes.

In straffer Zucht zum Sittengesetz als der Grundforderung der Selbsterhaltung und Volkserhaltung der Menschen und in heiliger Freiwilligkeit zum Gutsein, getragen von der hohen Verantwortung, sich zur Vollkommenheit selbst umzuschaffen, befähigt, das Göttliche bewußt zu erleben, steht jeder einzelne Mensch als einmaliges und nie wiederkehrendes Einzelwesen einige Jahrzehnte in diesem gewaltigen Kosmos, um Gotterhaltung in sich und im Volke durch all sein Tun

und all sein Denken und Fühlen und all seine Werke zu sichern. Nachdem so sein Leben ein Atemzug Gottes sein durfte, entschlummert er auf ewig zum Nichtbewußtsein.

Weltenfern steht dies Gotterkennen all jenen Lehren, die aus dem Weltall eine Straf- und Lohnanstalt persönlicher Götter machten, aber auch weltenfern jenem Verkennen, das aus der zeitlichen und räumlichen Unscheinbarkeit des einzelnen Menschen, also aus seiner Kurzlebigkeit in einem über Millionen von Jahren seienden Weltall und aus seiner unscheinbaren Kleinheit in dem unermeßlichen All auf seine „Unbedeutendheit" schließt, und nichts von seinem erhabenen Amte und seiner gewaltigen Verantwortung weiß.

Ob sich die Menschen ihrem Glauben gleich oder anders benennen, ist gänzlich nebensächlich. Wesentlich ist nur der Grad ihrer Erkenntnis des Wesens des göttlichen Wollens zum Guten, der Verantwortung des Menschen, und der erhabenen unerbittlichen Gesetzmäßigkeit des Naturgeschehens. Nun seht ihr, worin das Unterscheidende liegt, und daß ihr euch wahrlich nicht mit all jenen Fremdwörtern abzuplagen braucht, um zu wissen, wo ihr steht und wo die jüdischen Konfessionen stehen.

Mathilde Ludendorff, ihr Werk und Wirken

Herausgegeben von General Ludendorff, geschrieben von ihm und anderen Mitarbeitern. Mit 40 Federzeichnungen von Lina Richter.

Ganzleinen 7 RM., Prachtband Ganzleder 18 RM., Umfang 344 Seiten.

Mit dem Erscheinen des Werkes „Das Gottlied der Völker - Eine Philosophie der Kulturen" um die Jahreswende 1935/36 lag der siebente und letzte Teil des philosophischen Gesamtwerkes vor, durch das Mathilde Ludendorff in ihrer einzigartigen Denkkraft und aus überbewußter Schau allen Menschen und Völkern Gotterkenntnis gab, die den ersteren den Sinn ihres Lebens und den letzteren den Sinn ihres Seins als Rassepersönlichkeit zeigt und ihre Zukunft gestalten kann. Ich entschloß mich damals, in einem besonderen Werk, kurz zusammenfassend, die Persönlichkeit dieser großen Deutschen Frau und Philosophin, ihr Wirken und ihr Werk den Deutschen zu schildern, um ihnen das große Geschenk, das ihnen geworden war, nahezubringen und damit zu helfen.

Diese Absicht indes war von dem Bedenken begleitet, daß ein „Auszug" aus den philosophischen Werken oder eine gekürzte Wiedergabe, was beides auch die Philosophin in ihrem Werk „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke" abgelehnt hatte, den Inhalt ihres Werkes unzulässlich verstümmelt, auch Irrtümer hervorrufen kann, und so die Verbreitung der Erkenntnisse Mathilde Ludendorffs nicht fördert. Erst nach und nach schob ich dieses Bedenken wenigstens teilweise zur Seite. Die Verwirklichung meiner Absicht aber war dadurch hingezogen. Ich begann ihre Ausführung erst nach Jahr und Tag. Nun liegt zum sechzigsten Geburttage der Philosophin dieses über alle Zeit hinausreichende, nicht an einen Tag gebundene Werk vor.

Es war nicht leicht, das reiche, tiefe Gemütsleben Mathilde Ludendorffs in Wortgestaltung wiederzugeben, zumal sie ja selbst bereits in zwei Bänden

„Kindheit" und „Durch Forschen und Schicksal zum Sinn des Lebens" einen Teil ihres Lebensganges geschildert und den dritten Band „Erfüllung in Schaffen und Leben" bereits fertiggestellt hat. In dem jetzt von mir herausgegebenen Werke haben Schwestern, Kinder und ich das Leben Mathilde Ludendorffs von einer ganz anderen Schau betrachtet, als sie es tat. Auch hier steht sie in edelster Lebenswärme als Kind und Schwester, als Mutter und zudem als meine Gattin vor uns, wie sie das Leben der Sippe verschönt, wie sie den Kindern Mutter und Wegweiserin, mir Lebensgefährtin ist, uns immer wieder auf allen Gebieten aus dem Reichtum ihrer Seele beglückt und mir im besonderen auch Kampfgefährtin ist, die, neben mir in vorderster Linie stehend, mit weisem Ratschlag das Freiheitringen fördert und es zur größten weltanschaulichen Revolution erweitert, die die Weltgeschichte kennt.

Nicht leichter war es wahrlich, ihr Wirken und Werk als Arzt, als vornehmste Kämpferin für ihr Geschlecht, ihre Abwehr der überstaatlichen Mächte, des Juden, Roms, des Freimaurers und sonstiger Geheimorden, der Christenlehre, und sonstigen Okkultismus und der Priesterkasten von unserem Volke zu schildern. Eine kaum überwindliche Schwierigkeit bot, wie ich bereits andeutete, die Absicht, in kurzen Abhandlungen die Erkenntnis ihrer Philosophie zu geben, ohne jene Gefahren zu zeitigen, die ich vorstehend andeutete. Liegen die Gebiete, die es zu schildern galt, auch noch so getrennt, scheint auch keine Verbindung zwischen der Tätigkeit des Arztes, der Lösung der Frauenfrage, dem Ringen gegen die überstaatlichen Mächte und dem Schaffen philosophischer Werke zu bestehen, so bilden doch die einheitliche Grundlage des Wirkens Mathilde Ludendorffs auf jenen verschiedenen Gebieten die stärkste Ausprägung aller Fähigkeiten des Bewußtseins, so ihre erstaunliche Denkkraft und ihr ausgeprägtes seelisches Erkennungvermögen, sowie ihr unerbittlicher Wahrheitwille, weiter die ihr eigene lebensvolle Sprache des Rasseerbgutes aus dem Unterbewußtsein und überbewußte Schau des gottwachen Ichs ihrer Seele, das sie befähigte, vom Standorte des Wesens aller Erscheinung aus Einsichten zu gewinnen. Nur so war es ihr auch möglich, noch bevor ihr die Erkenntnis ihrer philosophischen Werke wurde, in der Behandlung erkrankter Seelen neue Wege zu beschreiten, neue Gesetze der Minne und ihrer Moral zu enthüllen und in der Psychologie der Geschlechter die Gleichwertigkeit, aber auch Wesensverschiedenheit derselben festzustellen und die Schäden zu zeigen, die für ein Volk entstehen müssen, wenn die Frau, unbeschadet ihrer Mutteraufgabe, die auch für die Philosophin, wie die Abhandlung „Die Mutterschaft und ihr Erzieheramt" beweist, die höchste Aufgabe des Weibes ist, in dem öffentlichen Leben des Volkes die Stimme nicht erheben kann und sie nicht berücksichtigt wird.

Ihr Ringen gegen die überstaatlichen Mächte und ihre Hilfscharen und Lehren wurzeln ebenso auf jenen Grundlagen. Es lief auf ein Aufdecken der Suggestionen, unter denen jene Mächte stehen, und die sie verbreiten, der Seelenschäden, die sie verursachen, und des von ihnen geübten Seelenmißbrauchs und des Unheils ihrer Wahnlehren hinaus. Der Abwehrkampf gegen diese Mächte erhielt dadurch die tiefe Grundlage, von der aus er allein erfolgreich geführt werden kann, weil er das Wesen der überstaatlichen Mächte an der

Wurzel anpackt. Aber Mathilde Ludendorff zeigte auch, wie diese Mächte sich angelegen sein lassen, große Deutsche Kulturschöpfer vernichtend zu treffen, da sie wissen, daß Kulturschöpfer über die Zeit hinaus volkserhaltend wirken. In diesem klaren Erkennen gab sie auch in einem besonderen Werke Lessing dem Deutschen Volke in seiner wahren Bedeutung.

Außer jenen seelischen Fähigkeiten, die ich bereits nannte, befähigten Mathilde Ludendorff noch naturwissenschaftliches Forschen und ihr starkes Gotterleben zu ihren philosophischen Erkenntnissen: das Göttliche im Werden des Weltalls und das Schöpfungziel zu erkennen und so Gotterkenntnis zu geben. Die Abhandlung „Die Philosophie auf dem Wege zur Erkenntnis" zeigt das Spärliche, was sie vorfand, das Vollendete, das sie schuf.

Was wir in den klar geschriebenen, leicht verständlichen Abhandlungen von der Philosophie Mathilde Ludendorffs geben, ist nun doch wohl in gewissem Umfange eine Einführung in die Werke geworden. Die Ausführungen gewähren immerhin einen tiefen Einblick und erleichtern das Studium bedeutend. Das mag nun eine gewisse Rechtfertigung dieser Abhandlungen und des Zurückstellens meiner Bedenken sein, die allerdings erst dann in vollem Umfange für mich vorliegen wird, wenn Deutsche, angeregt durch das Gegebene, nun die Werke selbst studieren.

Die Werke betrachten das Werden des Menschen in der Entwicklunggeschichte der Lebewesen - siehe Abhandlung „Der göttliche Sinn des Menschenlebens" - auf der einen, das Werden des Weltalls von dessen Beginn an mit dem Ziel Bewußtheit, ja Gottesbewußtheit im Menschen werden zu lassen - siehe Abhandlung „Das Werden des Weltalls und der Menschenseele" -, der deshalb vergänglich und unvollkommen ist, um sich aus eigener Kraft zum Gottesbewußtsein umschaffen zu können, solange er lebt. In tiefer Erschütterung wird jeder die Werke selbst lesen, die diesen beiden Abhandlungen zugrunde liegen, nämlich „Triumph des Unsterblichkeitwillens" und „Schöpfunggeschichte", wohl auch die so leicht faßlichen, so übersichtlich gegliederten Abhandlungen selbst.

In der Abhandlung „Das Wesen der Seele" wird dem Leser das in klarer Darstellung nahegebracht, was die Philosophin in ihren beiden Werken „Des Menschen Seele" und „Selbstschöpfung" über das Wesen der Seele niedergelegt hat, über die Seelenkräfte, die dem Menschen die Erfüllung des Schöpfungzieles erschweren, über das Unheil verfehlter Selbstschöpfungen für den einzelnen Menschen und für die Völker, und endlich, wie das gottahnende Ich der Menschenseele sich über die Seelenkräfte stellen kann, die die Selbstschöpfung in Erfüllung des Schöpfungzieles erschweren. Menschenseele und der einzelne Mensch sind damit in ihre Rechte wieder eingesetzt, die ihnen seit Jahrtausenden vorenthalten wurden.

Die weiteren Abhandlungen über die drei Werke „Die Philosophie der Erziehung", „Die Philosophie der Geschichte" und „Die Philosophie der Kulturen" geben das Wirken und Gestalten der Seele nach diesen Werken wieder.

In dem Erziehungbuch „Des Kindes Seele und der Eltern Amt - Eine Philosophie der Erziehung" zeigt die Abhandlung über „Wesen und Ziele der Erziehung" die wunderbare Kinderseele und die große Verantwortung der

Eltern und Lehrer gegenüber dieser Kinderseele und dem Volke. Diese Abhandlung ergänzt und erweitert die Abhandlung „Die Mutterschaft und ihr Erzieheramt" auf dem Gebiete der Erziehung. Lehren von einzigartiger Bedeutung werden dem Erzieher der heranwachsenden Geschlechter, Eltern wie Lehrer, aus tiefster Einsicht und mütterlicher Liebe gegeben.

Die Abhandlung über „Die Philosophie der Geschichte" schenkt uns die Volksseele, das Rasseerbgut im Unterbewußtsein, wie es Gott erlebt und sich dem Göttlichen gegenüberstellt mit den Charaktereigenschaften der Rasse. Es ist eine köstliche Gabe, die uns hier zuteil wird. Ohne die geschichtegestaltende Kraft dieser Volksseele ist Geschichtegestaltung nicht zu verstehen. Tief und umfassend ist der Einblick, der uns in sie und in das Wirken mittelbarer und unmittelbarer Geschichtegestalter, aber auch in die Todesgefahren der Völker durch Fremdlehren, Rassenmischung und menschliche Unvollkommenheit geschenkt wird.

Wie die Volksseele jedem neugeborenen Kinde rassereiner Völker, mögen auch Fremdlehren in dem Volke herrschen, eingeboren und damit die Unsterblichkeit der Völker in sterblicher Geschlechterfolge gesichert ist, falls sich die Völker ihrer rassischen Eigenart entsinnen, so zeigen uns die Philosophin und hier die Abhandlung „Wesen und Macht der Kultur, nach dem Gottlied der Völker" die volkserhaltende Bedeutung der Kultur für das Unsterblichsein der Völker und gibt uns zugleich den tiefen Sinn der Völker als Rassepersönlichkeiten und die Bedeutung ihrer Erhaltung in noch nicht erkannter Weise.

Die Philosophie Mathilde Ludendorffs ist nicht mehr Fachwissenschaft sondern Lebensgesetz. Sie ist die Grundlage für die Lebensgestaltung des Einzelnen und wehrhafter, durch Geburten wachsender, vergänglicher Geschlechter eines unsterblichen Volkes. Wunderbar in ihrer Klarheit sind die Grundsätze, die Mathilde Ludendorff ihnen in ihren Werken für die Lebensgestaltung gibt. Sie sind auch in den Abhandlungen scharf hervorgehoben.

Mit dieser so kurzen Inhaltangabe mag es sein Bewenden haben. So liegt dies Werk über „Mathilde Ludendorff, ihr Werk und Wirken" vor. Es umfaßt 20 Abhandlungen von insgesamt 324 Seiten. Jede Abhandlung bildet ein geschlossenes Ganzes. Federzeichnungen stehen zu ihrem Beginn und an ihrem Ende. Sie sind von der Künstlerin Frau Lina Richter geschaffen. Als Anlagen folgen die Ahnentafel Mathilde Ludendorffs, eine Übersicht ihrer Werke und Schriften und ihrer Aufsätze in den in Betracht kommenden Zeitschriften.

Würdig der Schöpferin Deutscher Gotterkenntnis ist das vorliegende Werk, auch ein Werk der Kultur. Möge es in die Zeitenfolge hinaus vergänglichen Geschlechtern des Deutschen Volkes, die Deutsche Frau, den größten Revolutionär der Weltgeschichte darstellen, der eine alte Welt zusammenstürzen läßt und durch seine Erkenntnisse Weltenwende schafft, denn Weltanschauungen sind es, die letzten Endes des Menschen Leben, das Leben der Völker und Geschichte gestalten, mögen politische Taten auch noch so ausschlaggebend ins Gewicht fallen.

So übergebe ich dies Werk den Deutschen und allen Menschen dieser Erde, sie alle geht es an. Es ist ihre Sache danach zu greifen, um endlich - nach Jahrtausenden - eine sichere Grundlage für ihr Leben zu gewinnen.

Erich Ludendorff.

Krieg und doch kein Krieg

(Die Hand der überstaatlichen Mächte[1])

Von General Ludendorff.

I. Als ich in meinem Werke „Der totale Krieg", das im Inlande ebenso totgeschwiegen wurde, wie bisher mein jetziges „Auf dem Weg zur Feldherrnhalle", aber trotzdem ins Volk, ja in die Völker drang, die Ansicht vertrat, daß Kriege entbrennen würden, ohne daß eine Kriegserklärung erfolge, da wurde das im Auslande für „einen Ausfluß des Militarismus Ludendorffs" gehalten. Seit dem 7. 7. ist in Ostasien Krieg, aber eine Kriegserklärung ist noch nicht erfolgt. Die diplomatischen Beziehungen zwischen Japan und China werden noch unterhalten. Also ist das kein Krieg, und die Gefechte und Schlachten, die dort stattfinden, sind keine Kriegshandlungen, obschon auf beiden Seiten mit höchster Erbitterung gekämpft wird.

In Richtung der Inneren Mongolei machen die Japaner Fortschritte und nähern sich immer mehr dem unmittelbaren Einflußgebiet Sowjetrußlands in der Äußeren Mongolei. Teh Wang, der mächtigste Fürst der Inneren Mongolei, hat sein Zusammengehen mit Japan erklärt, er träumt sich zurück in die Zeiten Dschingis Khans. Die „Fr. Z." vom 1. 9. schreibt hierzu:

„Aber mag hinter dem Traum ehrliche Sehnsucht oder nur selbstsüchtiger Machtrausch stehen - so, wie Teh Wang von ihm gesprochen hat, ist er gewiß unerfüllbar. Von den wenigen Millionen Mongolen fristen die einen in Armut und Unwissenheit ein dürftiges Leben als nomadisierende Hirten, die anderen brüten in einem tatenlosen Mönchsdasein dumpf dahin, während zugleich in dem Land von allen Errungenschaften des Westens nur der Alkohol und ansteckende Krankheiten eine gefährliche Verbreitung gefunden haben. Wie will der Fürst aus solchen Menschen eine freie Nation machen? Die Mongolen haben nur noch die Wahl, ob sie von Chinesen, Russen oder Japanern geleitet sein wollen. Es scheint, als sei ihre Lebenskraft in der einen ungeheuren Anspannung des Machtwillens verströmt und erschöpft, die sie vor siebenhundert Jahren vom Gelben Meer bis Schlesiens Walstatt führte. Heute sind sie im großen geschichtlichen Geschehen nur noch willenloses Objekt, Beute des Stärksten und Kühnsten unter den Nachbarn."

Wie dem auch sei, in den Vorgängen in der Inneren Mongolei liegt die Möglichkeit weitgehender Verwicklungen.

Die Kampfhandlungen nördlich und südlich Peiping und südlich Tientsin führten, soweit übersehen werden kann, zu keiner Änderung der Kriegslage.

Japan scheint hier zu weitgehendem Schlage auszuholen.

Auch bei Kiautschou (Tsingtau) scheint eine Änderung nicht eingetreten zu sein.

Der Schwerpunkt der Kriegshandlung - aber richtig, es ist ja kein Krieg -, also: der Schwerpunkt der Kampfhandlung liegt z. Z. bei Shanghai. Die

Front am Morgen des 2. Sept. 1937

[1]) Siehe entsprechende Abhandlungen der letzten Folgen.

Aufnahme: v. Kemnitz

Die schönen Herbsttage sahen den Feldherrn und seine Gattin wieder bei ihrem Erholungaufenthalt in Klais bei Mittenwald. Jeder Tag, der für sie um 6 Uhr morgens beginnt, wird mit einer 6- bis 8 stündigen Wanderung in die herrliche Bergwelt eingeleitet. Nur selten begegnen sie auf ihren einsamen Wegen, die in die heilige Ruhe und Erhabenheit der Berggipfel führen, einem Menschen, und die Wenigen, die sich oftmals von zwei rüstig dahin Schreitenden überholt oder begrüßt sahen, konnten vermuten, daß sie dem 72 jährigen Feldherrn des Weltkrieges und seiner Gattin begegnet waren, die so frisch und jugendlich aussehen, als wären 20 Jahre des ernstesten Kampfes spurlos an ihnen vorübergegangen.

angeprangert werden.

Der Feldherr nahm schon im Jahre 1928 den Kampf gegen diese unglaubliche Verhöhnung Deutschen Fronterlebens auf und wurde deshalb seinerzeit von verschiedenen Seiten scharf angegriffen.

Dix: Kriegskrüppel — Aufnahme: v. Kemnitz

Das 39er-Denkmal in Düsseldorf — Archiv Ludendorff-Verlag

„Oft hatten wir es nur mit einem Listkampf unserer Gegner zu tun. Mit ungemeinem Scharfsinn durchschaute ihn meine Frau. Hier nur ein Beispiel. In den Sedantagen 1928 sollte das Denkmal des Füsilierregiments 39 in Düsseldorf, dessen Kommandeur und Chef ich gewesen war, und das meinen Namen getragen hat, enthüllt werden. Ich sollte die Enthüllung vornehmen. Eigenartigerweise hatte das Denkmalkomitee mir keine Abbildungen des Denkmals gesandt, auch nicht, als der Tag der Einweihung nahte. Meine Frau erkannte ein absichtliches Handeln, das einen bestimmten Zweck verfolgen müsse. Sie bat mich, mir doch Photographien senden zu lassen. Ich tat es, und wir sahen nun die tollste Verhöhnung des heldischen Deutschen Soldaten in der Darstellung des Denkmals in widerlichen Rohlingen. Wie hätten sich die überstaatlichen Mächte gefreut, wenn ich solch Hohndenkmal auf Deutsches Soldatentum enthüllt haben würde. Die überstaatlichen Mächte hatten es nicht leicht, gegen die Klugheit meiner Frau zu kämpfen. Ich hatte, trotz aller Kampferfahrung, noch immer den Fehler so vieler Deutschen, zu arglos zu sein."

Aus dem soeben im Ludendorff-Verlag erschienenen Buch „Mathilde Ludendorff, Ihr Werk und Wirken", herausgegeben von General Ludendorff.

Fronten sind klarer erkenntlich. Die vorstehende Skizze deutet sie an. Die Japaner haben hier noch die Unterstützung ihrer Schiffsgeschütze, ihre Flugzeugstreitkräfte scheinen denen der Chinesen überlegen zu sein. Das mit tiefen Gräben durchschnittene Gelände erschwert die Verwendung von Tanks: Im allgemeinen scheinen die Japaner langsame Fortschritte zu machen. Die Chinesen führen Verstärkungen heran und machen, wenn auch erfolglos, Gegenangriffe.

Zur See herrscht Japan; japanische Flieger haben auch Bomben über Kanton abgeworfen.

England und die Vereinigten Staaten Nordamerikas haben sich vergeblich bemüht, die Zwistigkeiten in irgendeiner Form einzuschränken.

England hat in Tokio Protest wegen des Fliegeranfalls auf seinen Botschafter und dessen Verwundung eingelegt und darin auch Bestrafung der schuldigen Flieger gefordert. Die Antwort, die England endlich am 6. 9. erhalten hat, ist nicht gerade entgegenkommend. Ob und welche Folgen diese Antwort hat, muß abgewartet werden. Schwierigkeiten zwischen Japan und England sind vor Hongkong entstanden.

Ein chinesischer Flieger hat in der Yangtse-Mündung ein großes Passagierschiff der Vereinigten Staaten mit Bomben belegt, da er meinte, einen japanischen Transporter vor sich zu haben. China hat sofort den Vereinigten Staaten volle Genugtuung gewährt.

Die anglikanischen Großmächte, deren Finanz mit ungeheuren Beträgen in Chinas Handel und Industrie festgelegt ist, fürchten ein Entgleiten Chinas.

Hinter China erhebt sich Moskau. Beide Staaten haben einen Nichtangriffspakt geschlossen. Daß Moskau China mit allen Mitteln unterstützen möchte, ist ganz klar. Welche geographischen Schwierigkeiten hierfür bestehen, zeigte ich. Wie sich die Verhältnisse an den Grenzen der Inneren und Äußeren Mongolei und an denen Sowjet-Rußlands und Mandschukuo-Koreas gestalten, ist nicht erkennbar. Sowjet-Rußland hat eine Anzahl koreanischer Schifferboote in seinen Gewässern beschlagnahmt.

Die Ziele Japans gibt folgende Nachricht der D.N.B. (Fr. Z. vom 7. 9.) wieder:

„Leitende Männer der in Schanghai ansässigen Japaner forderten, wie „Tokio Nitschi Nitschi" meldet, daß die militärische Strafaktion bis zur völligen wirtschaftlichen und militärischen Hilflosigkeit Chinas durchgeführt werde. Vorzeitige Friedensverhandlungen lehnten sie ab. Gleichzeitig aber warnten sie vor einer Beseitigung Tschiang Kai-scheks, da dieser allein nach der Niederlage Chinas in der Lage sei, mit Japan zusammenzuarbeiten."

Über Japans Politik hat sich der japanische Außenminister geäußert:

„Die Politik Japans sei lediglich von dem Grundsatz beseelt, eine Befriedung im Fernen Osten durch eine Zusammenarbeit zwischen Japan, dem Mandschustaat und China herbeizuführen. „Indem China unsere wahren Beweggründe übersieht, hat es seine Riesenarmee mobilisiert, und wir können nichts anderes tun, als dieser Mobilisierung mit Waffengewalt entgegenzutreten." Japan müsse alles unternehmen, um China von seinem augenblicklichen politischen Kurs abzubringen, denn Japan habe keinen anderen Wunsch, als ein „glückliches und ruhiges Nordchina zu sehen".

Fürst Konoe fügte noch hinzu, „daß das japanische Vorgehen nicht gegen das chinesische Volk, sondern gegen seine Regierung und die Armee gerichtet" sei... Japan müsse seine Mission erfüllen, nämlich die „Befestigung des Friedens im Fernen Osten".

Das japanische Parlament hat 2 Milliarden Yen Kredite bewilligt, um die

Kampfhandlung weiterzuführen. Zu den Beratungen schreibt die Fr. Z. vom 10. 9.:

„In einem Punkt aber klaffen in Japan immer noch die Unterschiede: die Wirtschaft will sich auch in einem Kriege die Grundsätze der Privatinitiative nicht beschränken lassen, sie wehrt sich gegen weitgehende Eingriffe des Staates und der Armee, und sie findet dabei die Unterstützung des Reichstags (dessen beide große Parteien zugleich als Vertretungen der Großwirtschaft angesehen werden können). Es wird von großer Wichtigkeit für die Entwicklung Japans sein, welche der beiden Richtungen den Sieg davonträgt; zugleich wird man in Europa, wo ähnliche Vorgänge sich anbahnen, schon um des Beispiels willen die weiteren Vorgänge im Fernen Osten aufmerksam verfolgen."

Anders als Japan beleuchtet China dessen Vorgehen. Es sieht in Japan den Friedensstörer im Osten und steht ihm in tiefster Erbitterung gegenüber. Es soll die allgemeine Mobilmachung angeordnet haben und hat sich auch nach Genf, Japan anklagend, gewandt.

II. Die Verhältnisse im Mittelmeer nehmen immer mehr Kriegscharakter an.

Um Schiffsversenkungen vor den Dardanellen war es stiller geworden. Die türkische Flotte hat Gegenmaßnahmen ergriffen und auch einen Besuch italienischer Häfen abgesagt, sie bleibt gefechtsklar an ihren Küsten.

Am 6. 9. d. M. wird aus Rom nach M. N. N. gemeldet:

„Heute abend wird in Rom die Nachricht von einem italienisch-sowjetrussischen Zwischenfall bekannt, dessen Folgen noch nicht abzusehen sind und der eine außerordentliche Verschärfung der Lage bedeutet. Der sowjetrussische Geschäftsträger in Rom überreichte heute dem Grafen Ciano eine Note Moskaus, in der unter Hinweis auf die angebliche Torpedierung zweier sowjetrussischer Schiffe im östlichen Mittelmeer Italien offen als Urheber dieser Angriffe bezeichnet und voll verantwortlich gemacht wird. Sowjetrußland, so heißt es in der Note weiter, verlange von Italien vollständige Wiedergutmachung des Sowjetrußland zugefügten Schadens und strenge Bestrafung der Schuldigen. Graf Ciano hat dem sowjetrussischen Geschäftsträger geantwortet, daß Italien jede Verantwortung an der Torpedierung der beiden Schiffe sowie sämtliche daran geknüpften Forderungen der sowjetrussischen Regierung ablehnen müsse."

Italien hat zurückweisend geantwortet, Sowjet-Rußland eine zweite brüskierende Note überreicht. Durch diesen Zwischenakt wird die Lage noch verworrener und ernster.

Im westlichen Mittelmeer, unweit der Balearen, wurde ein englischer Zerstörer von einem U-Boot unbekannter Nationalität beschossen. Er warf Unterwasserbomben, ob das U-Boot getroffen ist, ist ungewiß. Bald darauf wurde ein großer englischer Tank-Dampfer auf offener See an der Ostküste Spaniens torpediert.

Damit hat sich Englands Sorge wieder voll der spanischen Frage zugewandt. Es macht nach der Fr. Z. Italien für den Zwischenfall des englischen Zerstörers verantwortlich, wenn es auch eine Feststellung Italiens, daß ein italienisches U-Boot nicht in Frage kommen könne, den Zerstörer beschossen zu haben, angenommen hat. Ich komme weiter unten darauf zurück.

Der Bürgerkrieg in Spanien geht weiter. Die baskischen Provinzen werden bald in Händen Francos sein.

Die Regierung Kataloniens hat bei Saragossa angegriffen. Doch scheint sich der Angriff nach örtlichen Erfolgen bald festgelaufen zu haben.

Vor Madrid herrscht Ruhe.

In Richtung Cordoba hat ein republikanischer Angriff dasselbe Schicksal gehabt wie in Saragossa.

Die Einnahme von Santander, von der ich in der letzten Folge kurz sprach, hat nach der Deutschen Presse, z. B. M. N. N. vom 28. 8., zu einem Telegrammwechsel zwischen Franco und Mussolini geführt. Ersterer hat Mussolini „die aufrichtige Bewunderung für die Kühnheit und Geschicklichkeit" ausgedrückt, mit der die tapferen Legionär-Truppen in enger brüderlicher Zusammenarbeit mit den national-spanischen Truppen - beide im Namen der westlichen Kultur gegen die asiatische Barbarei - einen so schnellen Vormarsch durchgeführt haben."

Die Antwort Mussolinis lautete:

„Ich bin besonders froh, daß die italienischen Legionärtruppen in zehntägiger harter Schlacht einen mächtigen Beitrag zu dem glänzenden Sieg von Santander geleistet haben. Die Waffenbrüderschaft ist die Garantie für den Endsieg, der Spanien und das Mittelmeer von jeder Bedrohung unserer gemeinsamen Kultur befreien."

Von dem Kommandeur der Legionärtruppen und dem General Terutschi erhielt Mussolini nachstehende Telegramme:

„Die Legionäre übermitteln Ihnen den ganzen Stolz, das Ideal des Vaterlandes auf den befreundeten spanischen Boden getragen und zum größeren Ruhm des faschistischen Italiens im Namen S. M. des Kaisers und des Königs und des Duce gekämpft und gesiegt zu haben."

„Alle Schwarzhemden haben ihre Pflicht vollständig und heldenmütig erfüllt. Der Auftrag des Duce ist erfüllt."

Mussolinis Antwort lautete:

„Der Sieg krönt das Heldentum der italienischen Legionäre, das nicht nur in Italien, sondern in der ganzen Welt anerkannt und gerühmt wird. Das italienische Volk hat die Schlacht mit Leidenschaft und der Gewißheit des Sieges verfolgt. Dem General, den Offizieren und allen Legionären meinen begeisterten Beifall. Italien ist stolz auf seine Kämpfer auf spanischem Boden."

Die italienischen Verluste in den Kämpfen um Santander werden nach der M. N. N. auf 16 tote und 60 verwundete Offiziere und 325 tote und 1616 verwundete Mannschaften angegeben.

Frankreich hat - so meldet die Deutsche Presse - in diesem Telegrammwechsel eine Bestätigung dafür erblickt, daß Italien in der Nichteinmischungfrage nicht korrekt gehandelt habe.

Es trat hierüber mit England in Verbindung, es hieß, Frankreich wolle nunmehr seine Grenzen öffnen und die Valencia-Regierung dadurch unterstützen. England soll zunächst abgewinkt haben. Doch hat es sich jetzt den französischen Wünschen infolge des U-Boot-Angriffs auf den englischen Zerstörer, von dem ich vorstehend sprach, willfähriger gezeigt. Es hat die Mittelmeerstaaten, einschl. Sowjetrußland, und auch Deutschland, zu einer Konferenz in Nyon bei Lausanne zum 10. 9. eingeladen, um die Sicherheit zur See wiederherzustellen. Deutschland und Italien haben indes die Teilnahme in Rücksicht auf den sowjetrussisch-italienischen Zwischenfall abgelehnt und die Befassung des Nichteinmischungausschusses in London mit der gleichen Frage vorgeschlagen. Die Konferenz wird indes abgehalten.

In Genf selbst wird sich unter dem Vorsitz eines Mitgliedes der Valencia-Regierung die Völkerbundstagung mit dem spanischen und chinesischen Kriegszustande in irgend einer Form befassen, die allerdings so bedeutungslos sein wird, wie das elende Gebilde des Völkerbundes es selbst ist. Wenn ich erst in der nächsten Folge darauf zurückkommen kann, so verliert der Leser voraussichtlich nichts. Konferenzen und Völkerbundstagungen überstürzten bisher nicht die Ereignisse. Daß die Lage ernst und verworren ist, zeigte ich.

III. In dieser immerhin zwischen Krieg und Frieden gespannten Lage, ist der Besuch Mussolinis bei dem Führer und Reichskanzler Deutschlands und dessen Teilnahme an den großen Deutschen Manövern in Pommern und Mecklenburg längs der Ostseeküste eine Bekundung für alle Welt für das Feststehen der Achse Rom-Berlin und von allergrößter Bedeutung für die Erhaltung des Friedens.

Die amtliche Ankündigung des Besuches Mussolinis lautet nach der Fr. Z. vom 5. 9. 1937 aus Berlin vom 4. 9. 1937:

„In der Nacht zum Samstag verbreitete das „Deutsche Nachrichten-Büro" folgende amtliche Ankündigung des Besuches von Mussolini:

In der zweiten Hälfte des Septembers wird der italienische Regierungschef Benito Mussolini dem Führer und Reichskanzler auf dessen Einladung einen Besuch in Deutschland abstatten. Es ist ein Ereignis von einzigartiger, überragender Bedeutung, daß sich der Schöpfer des faschistischen Italiens und der Schöpfer des nationalsozialistischen Deutschlands in dieser Weise persönlich begegnen. Die Zusammenkunft soll und wird dazu dienen, aufs neue die enge ideelle Verwandtschaft und Verbundenheit der gewaltigen revolutionären Bewegungen zu bekunden, die in den beiden Ländern zu einer Neugestaltung des gesamten völkischen und staatlichen Lebens geführt haben. Mit seinem Führer weiß sich das ganze im Nationalsozialismus geeinte deutsche Volk eins in der tief empfundenen Freude, den Duce des faschistischen Italiens demnächst auf deutschem Boden begrüßen zu können."

Von gleicher Bedeutung ist der Verlauf des Parteitages der NSDAP. in Nürnberg - „der Parteitag der Arbeit". Auch er bekundete die Festigkeit der Achse Rom-Berlin und den Willen Deutschlands, in Spanien den Bolschewismus nicht festen Boden gewinnen und damit die bolschewistische Weltrevolution nach Spanien übergreifen zu lassen, von wo aus sie sich Westeuropa unterwerfen will.

Minister Dr. Goebbels führte aus:

„Es ist absurd, Deutschland vorzuwerfen, es habe die Absicht, den Nationalsozialismus in Spanien einzuführen und sich hier eine geistige Einflußmöglichkeit zu sichern oder es verfolge den Plan, Teile des spanischen Staatsgebietes unter Ausnützung des gegenwärtigen Notstandes zu annektieren.

Wir wollen weder das eine noch das andere. Aber es kann unter keinen Umständen geduldet werden, daß die kommunistische Internationale sich im Westen Europas eine neue Operationsbasis sichert, von der aus der Keil der bolschewistischen Weltrevolution um so wirksamer und gefahrenbringender in Europa hineingetrieben werden kann. Wir machen deshalb auch gar kein Hehl daraus, daß unsere wärmsten Sympathien bei General Franco stehen."

In der Gesamtpolitik stellte der Führer und Reichskanzler fest:

„Drei Tatsachen möchte ich heute als Abschluß eines Kapitels der deutschen Geschichte hier feststellen:

1. Der Vertrag von Versailles ist tot!
2. Deutschland ist frei!
3. Der Garant unserer Freiheit ist unsere eigene Wehrmacht!

Wenn die nationalsozialistische Staatsführung nichts weiter in der Geschichte unseres Volkes aufzuweisen hätte als diese drei Ergebnisse ihrer Führung und ihrer Tatkraft, dann würde sie sich damit allein schon einen Ruhmesplatz sichern in den geschichtlichen Annalen unseres Volkes."

Dann betonte der Führer und Reichskanzler:

„Der Wille des nationalsozialistischen Staates nun, die wirtschaftlichen Grundlagen der Nation zu sichern, hat seinen schärfsten Ausdruck gefunden in dem Entschluß, der Ihnen hier im vergangenen Jahr verkündet wurde: innerhalb einer kurzbemessenen Zeit die Nation auf einer Reihe lebenswichtigster Gebiete von der Willkür oder den Unsicherheiten des Auslandes unabhängig zu machen. Dieser Entschluß wird ebenso sicher verwirklicht, wie einst der nationalsozialistische Staat verwirklicht wurde.

Insoweit zu seiner Verwirklichung privatwirtschaftliche Kräfte genügen, werden sie damit befaßt, sowie aber eine ersichtliche Unmöglichkeit eintritt, auf diesem Weg das gesteckte Ziel zu erreichen, wird die Nation als solche diese Arbeit übernehmen. Es möge sich niemand dar-

über täuschen: Einer Volksgemeinschaft, der es gelingt, eine gewaltige Armee aufzubauen, einen riesigen Arbeitsdienst zu mobilisieren, das Gigantenunternehmen der Deutschen Reichsbahn zu leiten usw., wird auch gelingen, z. B. die deutsche Stahl- und Eisenproduktion auf jene Höhe zu bringen, die notwendig ist!... Eines ist sicher: Es gibt weder eine Ideologie der Staats-, noch eine solche der Privatwirtschaft. In beiden Fällen trägt die letzte Verantwortung immer derselbe Faktor: nämlich die Gesamtführung der Nation, das heißt, die Volksgemeinschaft selbst.

Im übrigen gibt es in unserer Wirtschaft nur eine einzige Frage, die uns seit Jahren fortgesetzt mit schwersten Sorgen erfüllt: Es ist die Schwierigkeit unserer Lebensmittelversorgung. Der deutsche Lebensraum ist ohne koloniale Ergänzung zu klein, um eine ungestörte, sichere, dauernde Ernährung unseres Volkes zu garantieren. Kein anderes Volk kann eine größere Leistung auf diesem Gebiete aufweisen als wir. Die Zahlen, die Parteigenosse Darré Ihnen in diesem Kongreß unterbreiten wird, sind glänzende Beweise für diese Behauptung. Allein, es ist ein auf die Dauer unerträglicher Gedanke, Jahr für Jahr vom Zufall einer guten oder schlechten Ernte abhängig zu sein. Es ist daher die

Forderung nach einem dem Reich gehörenden Kolonialbesitz

eine in unserer wirtschaftlichen Not begründete, und die Einstellung der anderen Mächte zu dieser Forderung eine einfach nicht verständliche. Deutschland hatte seine Kolonien einst diesen Mächten weder geraubt noch gestohlen. In einer Welt, in der man heute nur so von moralischen Phrasen trieft, wäre es angebracht, auch diese Tatsache zu berücksichtigen."

IV. Gegenüber dem Feststehen der Achse Rom-Berlin und den gleichen Wegen und Anschauungen Italiens und Deutschlands fällt das sich immer enger gestaltende Zusammengehen Englands und Frankreichs ins Gewicht, denen Polen sich immer offensichtlicher anschließt. Hiervon gibt die Reise des Obersten Beck nach Paris vor der Völkerbundstagung Zeugnis.

Die Haltung Polens und der Tschechoslowakei gegen das Deutschtum innerhalb ihrer Landesgrenzen ist gleich unfreundlich geblieben.

Die Minister der kleinen Entente und die Minister der nordischen Staaten haben ihre üblich gewordenen Zusammenkünfte gehabt, von denen wir nichts zu erwarten haben.

Wegen Mangel an Raum kann ich auf Weiteres nicht eingehen.

V. Die römische Aktion geht weiter.

In der spanischen Frage hat Rom nun seine Stimme wieder gefunden. Kardinalstaatssekretär Pacelli hat einen Vertreter Francos empfangen und die römische Hierarchie in Spanien stellt sich jetzt offen auf Francos Seite.

Gleich nach der Schlacht, die das strenge römische Baskenland in die Hand Francos gab, hat nach der „Münsterschen Zeitung" vom 26. August 1937 das spanische Episkopat einen gemeinsamen Hirtenbrief über den Bürgerkrieg in Spanien erlassen, in dem die Berechtigung des bewaffneten Aufstandes vom Juli 1936 anerkannt wird. Es heißt in der bischöflichen Erklärung:

„Die Militärbewegung von 1936 habe von Anfang an die Unterstützung des rechtdenkenden Volkes gefunden gegenüber einem Kampf, der den Gottesgedanken ausrotten wollte. Es gebe für Spanien keine andere Hoffnung, als den Sieg der nationalen Bewegung, um wieder zu Gerechtigkeit und Frieden zu gelangen.

Wir behaupten und sind überzeugt, daß die staatsbürgerlich-militärische Erhebung in das Volksbewußtsein eine zweifache Wurzel senkt: die des Patriotismus, der in ihr den einzigen Weg gesehen hat, Spanien zum Erwachen zu bringen und seinen endgültigen Untergang zu verhindern, und dann die Wurzel des religiösen Empfindens das sie als die Macht ansieht, die in der Lage ist, die Feinde Gottes zur Ohnmacht zu verdammen.

Aus dem Schlußabschnitt des Schreibens seien noch die folgenden Sätze wiedergegeben: Zu all dem, was wir an sich schon leiden, ist für uns noch der Schmerz darüber hinzugekommen, daß wir in unserem Leiden nicht verstanden worden sind... Man hat uns nicht einmal die Ehre angetan, uns als Opfer anzusehen. Man hat den bezahlten Schreibern, den unanständigsten Broschüren den Schriften von pflichtvergessenen Spaniern, die den Namen ihres Vater-

landes entehren, den gleichen Glauben geschenkt wie der Stimme der Bischöfe. Helft uns, die Wahrheit zu verbreiten! Ihre Rechte sind unverjährbar, besonders, wenn es sich um die Ehre eines Volkes, um das Ansehen der Kirche, um das Heil der Welt handelt.

Betet, auf daß in unserem Lande der Haß erlösche, die Seelen sich wieder näherkommen, und wir alle wieder eine einzige, durch die Liebe geeinte Familie werden. Denkt an unsere ermordeten Bischöfe, an die zahllosen Priester, Ordensleute und hervorragenden Laien, die nur außerhalb sterben mußten, weil sie die auserwählte Miliz Christi bildeten, und betet zum Herrn, daß er ihr edles Blut Früchte tragen lasse. Von keinem von ihnen kann man sagen, daß er in der Stunde des Martyriums versagt habe. Zu Tausenden haben sie das Beispiel des höchsten Heldentums gegeben. Das ist der für immer unauslöschliche Ruhm unseres Spaniens."

Den Gedanken, zur Stunde die Stresafront gegen Deutschland zu bilden, wird bei dem Besuch Mussolinis in Deutschland der Kardinalstaatssekretär Pacelli fallen gelassen haben. Daher wird die Katholische Aktion mit ihren zahlreichen Verbänden um so wirksamer in Deutschland eingesetzt sein.[2]) Die obersten Beamten des römischen Papstes in Deutschland, die Bischöfe, hatten sich im August in Fulda wieder einmal versammelt. Ihr Hirtenbrief ist bisher noch nicht verlesen. Wie Rom denkt, hat Herr Rosenberg in Nürnberg ausgeführt:

„Ein sehr bekannter römisch-katholischer Schriftsteller in Deutschland (Josef Bernhart) hat in einem großen Werk ‚Der Vatikan als Thron der Welt' die Stellung seiner Kirche dahin umschrieben, daß er wörtlich erklärte: ‚Er (der Antichrist) lebt in der Form des Bolschewismus mit der Gebärde der Erlösung, in der Form des Fascismus als Staatsanbetung heidnischen Schnittes. Die römisch-katholische Kirche muß nach ihrem Wesen zu dieser zweiten Gebärde des Antichrist noch unversöhnlicher stehen als zum radikalen Sozialismus. Denn dort ist ein Wille zum Menschen, hier nur ein Wille zur Macht.'"

Die Hetze gegen das Haus Ludendorff und die Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff) seitens der Katholischen Aktion geht ununterbrochen weiter. Ich weise zu diesem Zweck auf die Folge 8 und Folge 10 hin.

Als nach Angabe einer österreichischen Zeitung in Berliner politischen Kreisen Ende Juni davon die Rede war, daß die Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff) verboten werden sollte, und etwa gleichzeitig der „Blitz" verboten wurde, erhielt die „Deutsche Volksschöpfung" in Düsseldorf nachstehendes, seiner Zeit in ihr und im „Durchbruch" veröffentlichtes, Schreiben der Katholischen Aktion:

„Ja, richtig ist die Scheidewand zwischen Ludendorff und Hitler gefallen, weil *wir* das jetzt gutheißen, nachdem *Löhde* seine Aufgabe als Br. Melanchthon erfüllt hat und damit der Ludendorff-Verlag sterilisiert worden ist. Inzwischen ist auch der Blitz in den *Blitz seine Maschinen gefahren*, der Judenkenner ist verboten, die Stimme" (eine völkische, nichtchristliche Zeitschrift) „hat das zeitliche gesegnet und Nordland ist eueren Klauen entrückt. Nun kommt euer Blättchen an die Reihe nach dem bewährten Rezept seit klug wie die Schlangen. Ihr völkischen seit ja dämlich um das ja zu merken, ihr freut euch über jeden Schmarren, wir dagegen arbeiten ins große. *Ich kann es ruhig aus der Schule plaudern*, denn ihr könnt daran nichts mehr ändern. Mitgegangen, mitgefangen. Wir lesen euer Wurschblatt als Witzblatt, das gibt immer schönen Spaß. *Euer* Kampf ist verloren, *nur deutsche können deutsche schlagen*. Es lebe die Freiheit der Katholischen Aktion."

Die Katholische Aktion war gut beraten. Im Straßenhandel ist jedenfalls die „Deutsche Volksschöpfung" seit Ende August nicht mehr zu haben.

Daß man schon so weit gegangen war, den Ludendorff-Verlag zu überschlucken, habe ich in der letzten August-Folge ausgeführt. Das ist nun nicht gelungen, der „Heilige Quell" erscheint noch, das geht der Katholischen Aktion gegen den Strich, so erhielt ich denn mit dem Poststempel „Düsseldorf" folgendes Schreiben:

[2]) Wir weisen bei dieser Gelegenheit eindringlich auf die in Ludendorffs Verlag erscheinende Schrift „Katholische Aktion im Angriff auf Deutschland" von Dr. L. Gengler hin. (D. Schriftl.)

„An General Ludendorff! den 26. 8. 37.
Jetzt sehen wir uns Ihre Frechheit länger und länger mit an. Aber bald ist es aus! Die Aktivistische Gruppe junger Katholiken warnt Sie zum letzten Mal. Wir haben erlebt, wie Sie uns angriffen und verleumdeten; wir erlebten, wie Sie sich neuerdings mit dem verdammten häretischen Nazismus alliierten und seitdem Ihr gottloses Maul noch weiter aufreißen. Wir sind nicht gewillt, uns länger das Volk entreißen zu lassen...." (Es folgen nun Worte, die sich auch auf den Führer und Reichskanzler beziehen.) „Das hat ja der hl. Vater klar genug ausgedrückt. Täuschen Sie sich nicht! Wir sind entschlossen Schluß zu machen. Wir werden Ihr Maul schon stopfen. Deutschland wird unser sein! Die Aktivistische Gruppe.
Sollten Sie es wagen, diese Warnung in Ihrem Schmierblatt zu veröffentlichen, so wird das nur unsere Aktion beschleunigen."

Die Aktivistische Gruppe junger Katholiken erscheint als Organ der Katholischen Aktion.

Vorstehendes wird durch ein Gespräch ergänzt, das ein Deutscher in der Deutschen Glaubensbewegung vom Landesring Hamburg-Niederelbe am 27. 8. hatte, er schreibt:

„Während der Auseinandersetzung wurden Andeutungen gemacht, die vielleicht geeignet sind, die Ausführungen des Feldherrn über das Wirken der katholischen „volksnahen" Aktion zu ergänzen, die auch auf die Übernahme des Ludendorff-Verlages und einen Schlag gegen ihn und seine völkischen Mitarbeiter hinauslaufen."

Die „Erwartungen", denen in jenem Gespräch Ausdruck gegeben wurde, haben sich nicht erfüllt. Sie sind nur ein Beweis, wohin sich die Wünsche weiter Kreise versteigen, die „die Aktivistische Gruppe junger Katholiken" so gern verwirklichen möchte. Nun ja, wer den Gang der Weltgeschichte kennt, kennt die Mittel Roms und seiner Werkzeuge und weiß, was die Liebe bedeutet, von der Rom spricht. Die Deutschen aber, die sich zur Deutschen Gotterkenntnis bekennen, haben ganz anders für ihre Überzeugung einzutreten und über sie aufklärend zu wirken. Nur so kann sie über die Tücke der katholischen Aktion, die von den höchsten Beamten des römischen Papstes in Deutschland geleitet wird, siegen. Gewiß werden diese Beamten abzuwinken versuchen. Die Hetze des Vatikansenders und des amtlichen römischen Blattes, des „Osservatore Romano" schließt dies aus.[3]) Wie sagte doch der Vertreter des römischen Papstes zu einem Vertreter Deutscher Gotterkenntnis (Ludendorff) (vergl. Folge 8/37):

„Er habe in allem recht, indeß sei die Auseinandersetzung zwischen Rom und Deutscher Gotterkenntnis nur noch eine Machtfrage."

Rom will die Deutschen sich endgültig unterwerfen, Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff) ihnen zur Arterhaltung und Freiheit helfen. Da gibt es keinen Ausgleich, ebensowenig, wie es einen Ausgleich gibt zwischen den totalen Ansprüchen der römischen Kirche und des völkischen Staates auf den einzelnen Deutschen und das Deutsche Volk.

[3]) Die von diesem Blatt eingeleitete schamlose Hetze greift weiter um sich. Ich erhalte nachstehende Zuschrift:

„Hochgebietender Herr General!
Mein Werkskollege, Herr Dipl.-Ing. ..... war vor 3 Tagen von dem Rektor der Katholischen Volksschule aus einem Anlaß zur Dankbarkeit in das Katholische Gesellenhaus in Ruhrort eingeladen worden. Nachdem sie dort längere Zeit gesessen hatten, kam der Kantinenwirt mit einem durch Schreibmaschine vervielfältigten Zettel heran, den angeblich jemand auf der Straße gefunden und in das Katholische Gesellenhaus hineingebracht habe. Auf diesem Zettel stand jene Meldung aus dem ‚Osservatore Romano', daß die Werke Euerer Exzellenz in Sowjet-Rußland in 100 000 Auflage herausgebracht würden und daß Euere Exzellenz die volkstümlichste Persönlichkeit in der Sowjetunion würden. Es war die Meldung, die im ‚Quell' Seite 298 abgedruckt ist. So wird in Volkszorn gemacht."

Mitteilungen

1. Nachstehend bringe ich ein Schreiben des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern über Eintragung der Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff) in amtliche Listen zur Kenntnis und hoffe, daß damit viele Unklarheiten, die bisher bestanden haben, beseitigt sind:

„Der Reichs- und Preußische Minister des Innern
röm. 1 A 5052/3500

Berlin, den 20. Aug. 1937
NW 40, Königsplatz 6

An Seine Exzellenz Herrn General d. Inf. Ludendorff in Tutzing i. Bayern.

Auf Ihr Schreiben vom 7. d. M.

Eine Eintragung des religiösen Bekenntnisses in die Standesregister findet zur Zeit überhaupt nicht statt. Eine Wiederaufnahme der früher üblichen Eintragung ist jedoch bei der bevorstehenden Neuregelung des Personenstandsrechts vorgesehen. Nach deren Inkrafttreten wird daher auf Verlangen auch die Deutsche Gotterkenntnis (Haus Ludendorff) eingetragen werden.

Die Standesbeamten erfragen zur Zeit die Religions- und Weltanschauungsverhältnisse nur für Zählkarten zu statistischen Zwecken. Diese Zählkarten werden nach der Ausfüllung von Zeit zu Zeit an das Statistische Reichsamt eingesandt und dort nach der Auswertung vernichtet. Die nachträgliche Aufnahme des religiösen Bekenntnisses in die Zählkarten kommt daher schon aus diesem Grunde nicht in Frage. Die laufende Eintragung ist nach dem Runderlaß vom 26. November 1936 - RMBl. i. V. S. 1575 - ausdrücklich zugelassen, sie war aber auch vorher schon üblich. Wo Bedenken geltend gemacht worden sind, habe ich schon vor der Herausgabe des Runderlasses vom 26. November 1936 in Einzelfällen mehrfach entschieden, daß auch die Zugehörigkeit zur „Deutschen Gotterkenntnis (Haus Ludendorff)" auf Wunsch in die Zählkarte aufgenommen werden müsse. Sollten in dieser Hinsicht auch später noch Zweifel bestanden haben, so sind diese durch den Runderlaß vom 8. Mai 1937 - RMBl. i. V. S. 717 - behoben.

Soweit es sich um Eintragungen in polizeiliche Meldelisten, kommunale Meldekarten, Steuerlisten und dergleichen handelt, sind die Eintragungen über das religiöse Bekenntnis auf Antrag zu berichtigen. Die Berichtigung hat Wirkung von dem Zeitpunkt an, in dem ein solcher Antrag gestellt ist. Solchen Anträgen ist, soweit mir bekannt geworden ist, regelmäßig entsprochen worden. Sollte dies ausnahmsweise in Einzelfällen nicht geschehen sein, so wird durch eine Beschwerde bei der zuständigen Aufsichtsbehörde Abhilfe geschaffen werden können.

In Vertretung: gez. Unterschrift."

Ich mache besonders auf den ersten Absatz vorstehenden Schreibens aufmerksam, durch den das eingeschränkt wird, was ich in Folge 4/37 Seite 155 anempfohlen habe.

2. Desgleichen stelle ich auf Anfragen, auf Grund mir gewordener amtlicher Äußerungen nochmals fest:

a) Die Teilnahme von Soldaten an Wehrmachtgottesdiensten ist eine freiwillige, ebenso an Kasernenabendstunden. Eine Kommandierung von Soldaten, die sich zur „Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff)" bekennen, zu diesen Veranstaltungen, ist daher natürlich nicht angängig. Dagegen sind militärische Feiern mit religiöser Weihe, z. B. an militärischen Gedenktagen, bei Denkmalsweihen usw. Dienst.

b) Die Wehrmacht, als dem ganzen Deutschen Volk angehörend, übt auf die Angehörigen keinerlei Glaubenszwang aus, auch nicht seitens Vorgesetzter auf Untergebene. Die Angehörigen zur „Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff)" dürfen keiner Benachteiligung oder geringerer Einschätzung ausgesetzt sein, auch nicht die Deutschen, die etwa während ihrer Zugehörigkeit zur Wehrmacht aus den christlichen Kirchen austreten und sich zu dieser Gotterkenntnis bekennen.

Christliche Mysterienspiele in „weiß“ und „schwarz“

Jehowah- und Jesus- (Gott-vater- und Sohn-) -Mythos, dargestellt im Film und Spiel

„Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist“ (Lukas, 23, 46).

Der Höhepunkt der Oberammergauer Passionspiele, Jesus und die beiden Schächer am Kreuze. Man beachte die Realistik der Darstellung die sogar die in die Füße geschlagenen Nägel zeigt. Daher sind wir verwundert, die Darsteller im züchtigen Trikot zu sehen. In dem amerikanischen Film „Green pastures“ sehen wir Gott-vater Jehowah mit dem Erzengel Gabriel, der mit wuchtigen Schwingen behaftet ist. Die christliche Sittsamkeit verlangt, daß der Erzengel mit Polohemd und Bademantel, Jehowah mit Bratenrock und Schlips bekleidet werden. Mancher christlicher Europäer wird das nun geschmacklos finden. Ganz richtig, das ist auch unsere Meinung! Für den Neger ist seine Darstellung jedoch wunderschön. Das kommt davon, wenn man den Völkern ihr arteigenes Gotterleben nimmt. Aus solchen Zwangs-Gottvorstellungen wird dann solche „Kunst“ geboren.

Aufnahmen: Hollube, The Associated Press

Christliche Mysterienspiele in „weiß und schwarz"

Die Verladung der Fahrgäste in die Arche Noah. Die Realistik der Darstellung, von der „Kreissäge" über Kinderwagen mit Gummibereifung, Eintrittskarten, auf Abfertigung wartende Post (das Päckchen Briefe auf dem Geländer des Landungstegs) usw., tritt, wenn auch in anderer Färbung, kaum hinter andere christliche Mysterienspiele zurück.

Das nebenstehende Bild zeigt das Rassegemisch der Zuschauer während der Oberammergauer Passionspiele und veranschaulicht treffend die überstaatliche „Universalität" des Jehowah-Jesus-Mythos.

Aufnahme: Hollube, The Associated Press.

3. Im „Am heiligen Quell Deutscher Kraft" Folge 10 vom 20. 8. 1937 Seite 382 schrieb ich Nachstehendes:

„In dem für Schüler und Schülerinnen aller Bekenntnisse verbindlichen Gesangsunterricht sind rein bekenntnismäßig eingestellte Lieder, insbesondere also auch evangelische oder katholische Kirchenlieder, nicht zu singen. Erlaß des Herrn Reichs- und Preußischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. E. röm. 3 a Nr. 1896 M vom 24. September 1935."

Ein Studienrat hat sich daraufhin an den Herrn Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung gewandt, er teilt uns mit:

„Der Erlaß vom 20. (nicht 24.) September 1935 betraf nur einen Einzelfall."

Den Eltern, die erreichen wollen, daß ihre Kinder im Gesangsunterricht **keine** Bekenntnislieder zu singen brauchen, empfehle ich:

a) Beim Schulleiter zu beantragen, daß Bekenntnislieder im verbindlichen Gesangsunterricht nicht zu singen sind,

b) falls der Schulleiter das Ersuchen ablehnt, in jedem Fall einen schriftlichen Antrag zu stellen und unter Hinweis auf den Erlaß vom 20. September 1935 eine Entscheidung des Reichsministers herbeizuführen, um eine endgültige Regelung zu erreichen.

Ludendorff.

Dem Gedenken Schopenhauers

(Zu seinem wiederkehrenden Todestage. 21. 9. 1860)

Von Walter Löhde

Im Jahre 1819, als sich die reaktionären Maßnahmen der „Karlsbader Beschlüsse" auswirkten (Vergl. die Abh. am Schluß der Folge) die u. A. auch die Lehrfreiheit der Universitäten beschränkten, erschien ein philosophisches Werk, welches so abseits von den philosophischen Tagesmeinungen stand, daß eigentlich niemand etwas damit anzufangen wußte. Rein äußerlich unterschied sich dieses Buch von den üblichen philosophischen Erzeugnissen dadurch, daß es in einer klaren, verständlichen Deutschen Sprache geschrieben war. Obgleich dieses Werk nur in 750 Exemplaren erschien, von denen nach Ablauf des Jahres noch keine hundert abgesetzt waren, während die anderen bis auf einen kleinen Rest, - „um wenigstens einigen Nutzen daraus zu ziehen", - nach und nach von dem Verlag F. A. Brockhaus eingestampft wurden, hat es tiefere und nachhaltigere Wirkung ausgeübt, als alle die verbreiteten und hochgelobten, gleichzeitig erschienenen Bücher. Die Vorrede dieses Werkes schloß mit den bezeichnenden Worten: „das Leben ist kurz und die Wahrheit wirkt ferne und lebt lange: sagen wir die Wahrheit"! Es war betitelt: „Die Welt als Wille und Vorstellung" und geschaffen von Arthur Schopenhauer.

Die Wahrheit zu sagen, war nun allerdings in jener Zeit als die Metternichtigkeit in Deutschland herrschte, nahezu eine Unmöglichkeit. Aber die geschäftige Reaktion hielt wohl jenes Gebiet, auf dem hier die Wahrheit gesucht wurde für unwichtig und der äußerliche Erfolg dieses Werkes schien ja auch diese Meinung zu bestätigen. Als sich der Verfasser jedoch dann an der Berliner Universität habilitierte und Vorlesungen zu halten begann, stellte es sich heraus, daß dieser Mann für die verlangte und angegebene Richtung untragbar sei. Die preußischen Minister Altenstein und Schulze glaubten nämlich in dem unklaren philosophischen Wortschwall des Professors Hegel ein brauchbares Mittel zur Dämpfung jener freiheitlichen Bestrebungen an den Universitäten entdeckt zu haben und hatten diesen deshalb i. J. 1818 nach Berlin gerufen, um den Lehrstuhl des um die Erhebung Deutschlands so verdienten und für die Reaktion zur rechten Zeit verstorbenen Fichte einzunehmen. Es gehörte nun „zum guten Ton" Hegel zu hören, und es war für Staatsbeamte unerläßlich, sich zu dieser Lehre zu bekennen. Hegel selbst war auf diese Weise nicht nur in Berlin, sondern in Preußen, zu einer großen Macht gelangt und kein geringerer als Heinr. v. Treitschke hat von ihm gesagt:

„In den letzten Jahren schloß er sich eng an die Regierung an und benutzte unbedenklich die Gunst Altensteins und Johannes Schulzes, um seine wissenschaftlichen Gegner zu beseitigen."

Schopenhauer war nun ein solcher wissenschaftlicher Gegner Hegels und diese Tatsache dürfte bereits genügt haben, ihm ein Wirken an der Berliner Universität unmöglich zu machen, wenn er nicht selbst darauf verzichtet hätte. Daß er aber die Zusammenhänge erkannte, lassen seine Worte vermuten:

„Ich bin entschlossen den feilen Philosophastern, welche den Regierungen nach dem Maule philosophieren, den Markt zu verderben und den Kredit zu entziehen."

Es ist später, als Schopenhauers Lehre trotz aller Widerstände bekannt wurde, zur Entschuldigung der Professoren, indem die Ursache mit den Wirkungen verwechselt wurde, behauptet worden, Schopenhauer trage infolge seiner Angriffe gegen sie, selbst die Schuld an der Nichtbeachtung seiner Philosophie. Allerdings war der Philosoph ein Mann, der von seinen philosophischen Erkenntnissen nicht ein Komma für Ämter und Würden preisgab. Wenn er auch nicht die Wahrheit fand, so gelang es ihm doch bahnbrechend der Erkenntnis ein großes Stück näher zu kommen und er hat es - wenn er auch irrte - stets abgelehnt, sich und andere zu täuschen. Nietzsche hat einmal darauf hingewiesen, daß Schopenhauer durch nichts zahlreiche Professoren so sehr beleidigte als dadurch, daß er ihnen so wenig ähnlich sah, d. h. die Freiheit und Unabhängigkeit einem Amte vorzog und „den Herren vom philosophischen Gewerbe" auf die teilweise sehr verdrehten Köpfe schlug. Dadurch ergab sich der Gegensatz zwischen seiner Philosophie und der Universitätsphilosophie von selbst. Nachdem die Philosophin, Dr. Mathilde Ludendorff, die Philosophie zur Vollendung geführt hat und diese Philosophie, welche im Mittelalter die Magd der Theologie gewesen war, auch aus der theoretischen Blutleere der Abstraktion befreite und in das tatsächliche Geschehen des Lebens stellte, ist es allerdings leicht, rückschauend die Irrwege zu überblicken, die Schopenhauer ging. Wir haben in unserer Halbmonatsschrift bereits oft auf diese hingewiesen und in dem neuen, vom Feldherrn

herausgegebenen Buche: „Mathilde Ludendorff, ihr Werk und Wirken"[1]) ist auf die schweren Irrtümer Schopenhauers, die besonders auf dem Gebiet der Moral liegen, entsprechend eingegangen. Wir dürfen daher auf jene Ausführungen verweisen und wir können durch solche Betrachtungen die Größe und ungeheure Bedeutung des philosophischen Schaffens Frau Dr. Mathilde Ludendorffs so recht ermessen und würdigen. Auf der anderen Seite wäre es jedoch unbillig, wollten wir, durch jene uns heute von der Philosophin vermittelten tieferen Erkenntnisse bereichert, geringschätzig auf die Leistungen jener herabblicken und ihrer nicht gedenken, welche ihr Leben damit verbrachten nach der Wahrheit zu forschen; auch wenn sie in die Irre gingen und infolge noch nicht erkennbarer Tatsachen, in die Irre gehen mußten. Ein solches Verhalten wäre besonders dann unentschuldbar, wenn es sich, - wie bei Arthur Schopenhauer - um einen Menschen handelt, der in der aufrichtigen Überzeugung von der Wahrheit der von ihm vertretenen Lehren, unbeirrt und unbeeinflußt von persönlichen Rücksichten und Vorteilen, seinen Standpunkt vertreten hat und die leider in jener Zeit so seltene Erscheinung eines seine Überzeugung nicht preisgebenden Menschen darbietet. Gegenüber der Nichtbeachtung und Ablehnung seines Wirkens seitens der Zeitgenossen und seines Ringens dagegen, kann man Schopenhauer mit seinen eigenen Worten kennzeichnen:

„Das Höchste was der Mensch erlangen kann, ist ein heroischer Lebenslauf. Einen solchen führt der, welcher in irgendeiner Art und Angelegenheit, für das allen irgendwie zugute Kommende, mit übergroßen Schwierigkeiten kämpft und am Ende siegt, dabei aber schlecht oder garnicht belohnt wird."

Ein außerordentlich bezeichnender Vorfall trug bereits im Jahre 1820 dazu bei, den Gegensatz zwischen dem Philosophen und den Professoren scharf zum Ausdruck kommen zu lassen. In der „Jenaischen Allg. Literaturzeitung" erschien eine schmähende Beurteilung seines Werkes „Die Welt als Wille und Vorstellung". Sie stammte von Ed. Beneke, einem Dozenten der Berliner Universität, dessen Lehrkörper Schopenhauer damals noch selbst angehörte. In einer geharnischten Gegenerklärung wandte sich Schopenhauer gegen derartige kollegiale „empörende Verfälschungen" und „verleumderische Lügen", wie er die Ausführungen nannte, um seine Philosophie zu verteidigen. Da er nun über eine außerordentlich scharfe Feder verfügte, war jenem Herrn diese sehr deutliche Erwiderung natürlich recht unangenehm und er hüllte sich mit den „vielsagenden" Worten: „Wir halten diese Sprache für eines Philosophen höchst unwürdig" in grollendes Schweigen. Dieses Schweigen fand dann bald eine entsprechende Nachahmung. Kuno Fischer -, der es Schopenhauer nie vergessen hat, daß er von ihm schrieb:

„kein Katholik glaubt so fest und blind an das Evangelium, wie er an die deliramenta Spinozae!" (d. h. an die wahnsinnigen Gedanken des Juden Spinoza)

sagt -, daß er gemeint ist, in seiner „Geschichte der Philosophie" verschweigend und Beneke entschuldigend: „An eine Fälschung im schlimmen Sinne war nicht zu denken." Welche Verwirrung der Begriffe! - Wir meinen, Fälschungen sind immer schlimm und können uns „gutgemeinte" Fälschungen - die allerdings die christliche Kirche so oft übte - überhaupt nicht vorstellen. Daher hatte der

[1]) Vgl. S. 468 dieser Folge.

Philosoph wohl das gute Recht, gegen die Entstellung seiner Lehren Einspruch zu erheben und nicht die scharfe Antwort des empörten Schopenhauers, sondern die Verfälschungen jenes Beurteilers waren eines „Philosophen unwürdig"! Infolge solcher und ähnlicher Erfahrungen hat der Philosoph denn auch in der Folgezeit den Professoren gegenüber kein Blatt mehr vor den Mund genommen.

Während so die Hegelsche Philosophie amtlich beglaubigt auf den Kathedern thronte, aus deren Weisheit sich - sehr bezeichnend für die politischen Hintergründe - der Marxismus brauchbare „philosophische" Unterstützung holte; während die Dichtung der sogenannten „romantischen Schule" in „mondbeglänzter Zaubernacht" ihr volksverdummendes und freiheitmordendes Gewerbe trieb, infolgedessen Scharen von Dichtern und Künstlern in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche zurückkehrten, hat Schopenhauer die Sache des gesunden Menschenverstandes vertreten. Ohne sich um irgendwelche Zeitströmungen zu kümmern, war er der ausgesprochenste Feind der jüdisch-christlichen Lehre, die er „Judenmythologie" nennt, während er in seinen Briefen von dem Gottesbegriff nur als von dem „alten Juden" spricht. Er sah in der Philosophie keine „Stütze des lieben Christentums", wie dies in jener Zeit der Reaktion hohen und höchsten Ortes gewünscht wurde. Er erkannte seinen Beruf auch nicht darin, „unter der Firma Philosophie Judenmythologie zu lehren", sondern meinte mit Bezug auf die persönlichen Gottesbegriffe der Priesterkasten, „wer die Wahrheit liebt, haßt die Götter im Singular, wie im Plural". Auf jede Zustimmung von jener Seite von vornherein verzichtend, sagte er:

„wenn ich die Wahrheit für mich habe, so macht es mich nicht neidisch, wenn die Gegner die Kirche nebst altem und neuem Testament für sich haben."

Den von protestantischen Theologen und preußischen Konservativen zur „Größe" aufgehätschelten Juden Friedrich Julius Stahl, der damals in den höchsten Tönen gepriesen wurde, hat Schopenhauer sofort durchschaut und von ihm geschrieben:

„Eben habe ich den neuen Band der Rechtslehre von Stahl durchblättert. Mit welcher Frechheit so ein Tartüff die Jugend zu belügen sucht! Plumpes, dummes, elendes Geträtsche!"

Es ist daher außerordentlich bezeichnend, daß sich, als seine Philosophie sich durchzusetzen begann, zwei Juden, Asher und Frauenstädt, an ihn heranmachten, um ihn zu beeinflussen und - zu beerben! Leider ist Schopenhauer in der Vereinsamung seines Alters auf ihre Redensarten hereingefallen. Frauenstädt hat es denn auch fertiggebracht, nach dem Tode des Philosophen, dessen Lehren in „verständlicher" Form, in eigenen Schriften herauszubringen. Da sich die Deutschen aufschwatzen ließen, es genüge - wäre sogar richtiger - Bücher über die Lehre eines Philosophen zu lesen, statt dessen Werke selbst zu studieren, ist es nicht schwer, den Zweck, der hier verfolgt wurde, zu erkennen. Wir sehen ja sehr oft, wie sich im Leben bedeutender Deutscher Kulturschöpfer an der „Schwelle des Ruhmes" „freundliche" Juden einstellten, um ihnen über diese Schwelle hinwegzuhelfen, wobei sie dann allerdings zuweilen stolperten - und zuweilen auch das Genick brachen! -[2])

Wer wollte wohl heute noch leugnen, daß trotz jenes unverbrüchlichen Schweigens und Nichtbeachtens seiner Philosophie seitens der Professoren, Schopenhauers Einfluß weit größer und seine, wenn auch unzureichende und in Einzel-

[2]) Vgl. Dr. Mathilde Ludendorff: „Lessings Geisteskampf und Lebensschicksal".

heiten und Folgerungen irrige Erkenntnis eines Willens als des Wesens der Welt, dem Fortschreiten zur Wahrheit weit förderlicher gewesen ist, als das hochtrabende Geschwätz jener heute längst vergessenen Kathederphilosophen?! Wenn er dagegen die buddhistischen Lehren verherrlichte, die - wie er richtig vermutete - teilweise ins neue Testament übernommen waren, so war das, wie seine völlig falsche Begründung der Moral durch das Mitleid, eine Folge seiner Mißverständnisse über das Wesen des Willens in seinen Zielen sowohl, als von dessen Wirkungen in der Erscheinungwelt. Die Bedeutung der menschlichen Unvollkommenheit und des Todesmuß, deren tiefer Sinn erst durch Frau Dr. Mathilde Ludendorff in das Licht einer klaren Erkenntnis gerückt wurde, blieb ihm völlig verschlossen. Hier liegt aber wiederum einer der wesentlichsten Gründe für seine bekannte Lebensverneinung. So richtig seine Grund e i n sicht eines das Weltall durchdringenden, sich in der Erscheinungwelt objektivierenden Willens war, so falsch war seine Grund a n sicht vom Wesen dieses Willens. Die Veranlassung zu diesen Irrtümern war nicht zuletzt seine mangelnde Kenntnis der Naturwissenschaften, abgesehen davon, daß deren Ergebnisse noch nicht in entsprechendem Umfange vorlagen. Ebenso sind seine mangelnden Geschichtekenntnisse die Ursache seines völligen Verkennens der Bedeutung der Rassen und Völker. Obgleich seine Philosophie die Türen dumpfer Hörsäle aufstieß und den Weg ins Freie, ins Leben antrat, konnte sie daher nicht lebensgestaltende Grundlage für die Einzelnen und die Völker werden. Wenn Schopenhauer aber meinte, die Philosophie müsse und würde die Wahnlehren der Religionen verdrängen und den Menschen die Antworten auf die letzten Fragen erteilen, hatte er zweifellos recht; nur war dies durch s e i n e philosophische Lehre nicht möglich. Aber es ist hier wesentlich festzustellen, daß er die Lösung dieser Aufgabe von der Philosophie erwartete. Diese Erwartung ist heute erfüllt! Frau Dr. Mathilde Ludendorff führte die Philosophie durch das Erkennen des Schöpfungzieles, des göttlichen Sinnes der menschlichen Unvollkommenheit und der Bedeutung des Todesmuß in Übereinstimmung mit den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen, der Entwicklung- und Rassenlehre, sowie den Seelengesetzen, zur G o t t - e r k e n n t n i s. Damit wurde sie lebensgestaltend für Einzelne und Völker, im Gegensatz zu den Wahnlehren der Priesterkasten. Damit „hört sie auf, eine Wissenschaft nur für Philosophen zu sein, sie gibt pulsierendes Leben und setzt dabei die Seele des Menschen und des Volkes in ihre Rechte gegenüber den herrschenden materialistischen Anschauungen", wie der Feldherr in dem oben erwähnten Werke sagt. Das philosophische Werk Schopenhauers ist, wie alle derartigen Schöpfungen, mit allen Irrtümern und Teilerkenntnissen in sich geschlossen. Wir wollen deshalb auch nichts herausnehmen, aber wir können es heute auf sich beruhen lassen. Es gehört der Geschichte an, als einer der vielen Marksteine auf dem steilen Wege zu den lichten Höhen der Erkenntnis. Von seinem Schöpfer gilt jedoch trotzdem für alle Zeit, was Friedrich Nietzsche von ihm dichtete:

„Was er lehrte, ist abgetan,
Was er lebte, wird bleiben stahn:
Seht ihn nur an -
Niemanden war er untertan!"

Umschau

Die Lüge von der zweitausendjährigen Herrschaft des Christentums

Unter den vielen Schlagworten, die bei den auf dem Gebiete des Glaubens denkunfähig gewordenen Deutschen christlichen Glaubens Eindruck machen und von ihnen gedankenlos nachgeplappert werden, spielt das Wort von der „zweitausendjährigen Herrschaft" des Christentums in Deutschland eine besondere Rolle. Die Deutschen vergessen, daß erst im achten Jahrhundert n. B. u. Ztrchg. d. h. nach der Beschneidung des Judenknaben Jesus, die Christenlehre bei uns ihren Einzug zu halten **begann**! Das Blutbad von Cannstatt und das Blutbad von Verden stehen am Beginn der gewaltsamen Christianisierung der Deutschen. Der Kreuzzug gegen die Stedinger im dreizehnten Jahrhundert beweist, wie wenig christlich die christianisierten Bauern zu jener Zeit waren, in der auch der Kreuzzug gegen die Preußen durch den Deutschen Ritterorden begann. Noch im gleichen Jahrhundert wurde in der Altmark mit blutiger Gewalt die Taufe durchgeführt. Der Bauernaufstand zur Zeit Luthers und das Auftreten Huttens zeigen, wie weitab die Christenlehre von einer wahren Herrschaft über die Deutschen war. Daß Priesterkasten nach außen hin die Herrschaft ausübten, ist kein Gegenbeweis. Wohl aber zeigen überdies Hexenverbrennungen den Widerstand der Deutschen Frau gegen die Christenlehre in jenen Jahrhunderten, und wie äußerlich diese Herrschaft war.

Als die Hexenverbrennungen nachließen und die Widerstandskraft der Deutschen Frau gebrochen war, regte sich der Abwehrwille seit dem achtzehnten Jahrhundert immer wieder und deutlicher in erleuchteten Geistern. Die Gestalt Lessings und seines Freundes Reimarus, aber auch andere, treten hier leuchtend hervor. Es ist das Verdienst Frau Dr. Mathilde Ludendorffs in ihrem Werke „Lessings Geisteskampf und Lebensschicksal" uns Einblick in diesen Freiheitkampf gegen die Christenlehre gewährt zu haben. Seit dieser Zeit hat derselbe nie geruht. Vor dem Weltkriege wandten sich die Freidenker von der Christenlehre ab, aber sie hatten noch nichts, was sie den Menschen als Antwort auf die letzten Fragen geben konnten. Immerhin war das Streben von der Christenlehre hinweg so stark, daß für Rom dieser Zustand mit Anlaß war, den Weltkrieg herbeizuführen.

Dieser brachte zwar der Christenlehre eine neue Machtstellung, denn die Loslösungbestrebungen von der Christenlehre waren bei der Kurzlebigkeit der Geschlechter in Vergessenheit geraten. Dafür aber war das Rasseerbgut im Deutschen Volke, aber auch in anderen Völkern erwacht. Es wurde der Schwindel des Wortes von der katholischen oder christlichen Erbmasse erkannt. Frau Dr. Mathilde Ludendorf gab Antwort auf die letzten Fragen, vor der die Christenlehre durch sich selbst zusammenbrach, mögen auch heute noch Priesterkasten sie krampfhaft aufrechterhalten.

Mit der „zweitausendjährigen Christenherrschaft" im Deutschen Volke ist es also recht schlecht bestellt! Nein äußerlich währt sie noch nicht einmal zwölfhundert Jahre und in dieser Zeit war sie lediglich auf Priestertyrannis und nicht erkannter Suggestivbehandlung der Deutschen durch Priester begründet, gegen die sich die stärksten Deutschen wehrten. Der Lüge von der „zweitausendjährigen Christenherrschaft" kann nicht ernst genug widersprochen werden! Endlich müssen die Deutschen wissen, mit welchen Suggestionen und Mitteln Kirchen arbeiten und müssen diesen auf den Grund gehen, um deren Haltlosigkeit und innere Unwahrhaftigkeit zu erkennen.

Jeder Deutsche wird in einem Rasseerbgut geboren, dessen Gotterleben den religiösen Wahn- und Zwangsvorstellungen der Christenlehre völlig entgegengesetzt ist, über dieses Rasseerbgut hat die Christenlehre **nie** geherrscht, sie versuchte die Sprache des Rasseerbgutes zum Verstummen zu bringen, aber gelungen ist es ihr nicht. Das zeigt die Abkehr von der Christenlehre heutzutage. Immer offenkundiger wird die Lüge von der „zweitausendjährigen Herrschaft der Christenlehre" über uns Deutsche! L.

Die Söhne des Bonifatius

Der „Osservatore Romano" Folge 178 v. 2. 3./8. 37 berichtet über eine Rede des Herrn Hans Dexl, des Direktors der amerikanischen „Kolpingsgesellschaft", die dieser in einer Versammlung Deutschamerikanischer Katholiken gehalten hat. Nachdem er dem römischen Papst entsprechend huldigte, schloß er:

„Wir, die Söhne des Heiligen Bonifatius, schwören feierlich Treue dem Hirten der Archidiözese von Chicago, Seiner Eminenz, dem Kardinal Mündelein, dem großen Wohltäter des deutschen Volkes, der in seiner Verdammungrede gegen das Neuheidentum, seine Art der Propaganda und seine Kampfmethoden unseren eigenen Gefühlen Ausdruck verliehen hat. Ebenso feierlich bezeugen wir unsere Achtung, Verehrung und Treue unseren Bischöfen und Priestern, echt deutsche Treue dem Heiligen Bonifatius, unserem ruhmreichen Apostel, unverbrüchliche Treue unserem katholischen Glauben und unserer Kirche."

Es ist nur gut und auch richtig, daß dieser Herr sich und seine Anhänger als „Söhne des

heiligen Bonifatius" bezeichnet hat. Johs. Scherr hat diesen Bonifatius bereits richtig aufgefaßt und ihm den Platz angewiesen, der ihm in der Geschichte gebührt. Er schrieb: „Die deutschen Römlinge hatten und haben Ursache, den Bonifatius als einen Heiligen zu verehren. Ist er doch so recht ein Typus des vaterlandslosen Fanatismus gewesen. Aber auch die deutsche Kulturgeschichteschreibung muß diesem schlauen und energischen Mönch eine hervorragende Stellung einräumen; denn Winfrieds Wirken hat zweifelsohne ein Motiv geschaffen, welches in der gesamten deutschen Kulturbewegung zeitweise immer wieder gewaltig sich erwies und in unseren eigenen Tagen wiederum so gewaltig als nur jemals vordem: - das Motiv der Opposition des germanischen Freiheitprinzips und Selbstbestimmungsrechtes gegen das romanische Autoritätprinzip und dessen Wunsch und Willen, in der Form einer pfäffischen Universaldespotie sich zu verwirklichen."

Der vaterlandslose Fanatismus jener amerikanischen Römlinge kam denn auch in jener Rede „herrlich wie am ersten Tag" zum Ausdruck. Söhne des „heiligen Bonifatius" sind keine Söhne Deutschlands, sondern wirken für die erstrebte „pfäffische Universaldespotie", wie Scherr dies bereits im vorigen Jahrhundert so klar erkannte. Lö.

Glaubensstrafrecht oder Seelenschutz

Über das bei uns erschienene Buch von Landgerichtsrat Prothmann „Glaubensstrafrecht oder Seelenschutz" brachte die Zeitschrift: „Deutsches Recht" 7. Jahrg. vom 15. Aug. 1937, Heft 15/16, S. 343 Nachstehendes:

„Das Buch ist allein schon deshalb zu begrüßen, weil es über ein Einzelgebiet hinausgreifend zu einer Schau von hoher Warte führt. Es behandelt zunächst die Geschichte der Religionsvergehen und beschäftigt sich dann mit Gegenstand, Zweck und Mitteln des strafrechtlichen Schutzes: ‚Jeder Schutz der christlichen Glaubensvorstellungen und Willensrichtungen und des christlichen Heiligegefühls ist Schutz volks- und staatsfeindlichen Machtstrebens, mag dies auch vielen Christen, die sich selbst in unklarem Denken ihr Christentum zurechtgelegt haben, nicht bewußt sein.' (V. 160.) Der Verneinung und Ablehnung folgt im letzten Teil die Bejahung. Ausgehend von Rasse und Volksgemeinschaft verfolgt der Verfasser den vom Hause Ludendorff aufgestellten Rechtsgrundsatz des Seelenschutzes in folgendem Gesetzesvorschlag:

‚Wer es unternimmt, als Erzieher, Lehrer, Vorgesetzter oder unter Ausnutzung des Ansehens, des Alters oder eines Abhängigkeitsverhältnisses Kinder oder Jugendliche bis zum 21. Lebensjahr astrologischen, spiritistischen oder anderen okkulten Aberglauben - im Widerspruch mit der Tatsächlichkeit - zu lehren und so dank seiner Autorität suggestiv auf sie einwirkt, so daß sie der Gefahr ausgesetzt werden, daß dadurch ihre Denk- und Urteilskraft geschädigt, ihr Wille oder ihr Empfindungsleben krank gemacht oder durch geeignete abergläubische Lehren in ihnen eine Verängstigung hervorgerufen wird, wird mit Gefängnis bestraft.

Werden solche Lehren überdies mit der Idee eines höchsten Wertes oder des Heiligen verbunden, so tritt Zuchthausstrafe ein.'

Dieser Vorschlag verdient ebenso sehr die Beachtung des deutschen Rechtswahrers wie die weiteren Vorschläge zur Sicherung des religiösen Reichsfriedens, ausgehend von den §§ 130, 167 StGB.

Insgesamt gesehen, erscheint das Buch gerade zur rechten Zeit bei der Strafrechtserneuerung und im Zuge der Kirchenprozesse als wertvoller Beitrag zu den sich damit ergebenden kirchlich-religiösen Grundfragen vom Standpunkt eines völkischen Staatswesens. Volksgerichtsrat Jenne, Berlin."

Widersprüche, nichts als Widersprüche!

In dem Rundschreiben der „Deutschen Glaubensbewegung" Ortsring Halle v. 28. 8. 37 heißt es u. a.:

„„Der Leiter der Deutschen Glaubensbewegung, Kamerad Wiedenhöft, schreibt am 31. 7. 37: „Nachdem das Haus Ludendorff nun den ‚Bund für Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff) e. V.' gegründet hat, ordne ich an, daß Angehörige des obigen Bundes sich zu entscheiden haben, ob sie entweder dem ‚Bund für Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff) e. V.' **oder** der Deutschen Glaubensbewegung angehören wollen. Als letzter Termin wird der 1. 9. 37 gesetzt. Eine Neuaufnahme von Mitgliedern des ‚Bundes für Deutsche Gotterkenntnis' in die Deutsche Glaubensbewegung wird untersagt.""

Das ist ganz richtig. In einem persönlichen Schreiben v. 1. 9. 37 von jener Seite heißt es dagegen u. a.:

„Ob das Thema ‚Die Deutsche Gotterkenntnis' oder ‚Deutschen Gottglauben' behandelt, ist der Masse Mensch" (!!!) „gleich und uns auch, zumal wir mit großer Aufmerksamkeit in beiden Anschauungen keinen unüberbrückbaren Unterschied finden können.

Es wäre für Millionen Deutsche wünschenswert, wenn unser General Ludendorff z. B. seine große Idee und die Idee der Deutschen Glaubensbewegung gleichschalten könnte" (welcher Unsinn!) „und beide Anschauungen auf einen Nenner bringen würde. Dann würden die Kirchen erzittern, namentlich wenn der Feldherr als Deutscher Reformator des zwanzigsten Jahrhunderts die Führung in die-

ser Bewegung übernehmen würde. Der Heilige Quell und alle Bücher des Hauses Ludendorff würden zu Millionen gelesen werden. Und was ist nun?

Jetzt freuen sich die Pfaffen und Pastoren und ihr Anhang deshalb, weil der gefürchtete Ludendorff nunmehr seine eigene Idee, seine eigene Bewegung (denn nichts anderes ist die Deutsche Glaubensbewegung meines Dafürhaltens) in ihrer Entwicklung hindert, statt sie zu fördern.

Aus den Vorträgen, die wir bis jetzt in der Glaubensbewegung gehört haben, konnten wir niemals entnehmen, daß dabei unser Feldherr geschmäht wurde, sondern ganz im Gegenteil, ist das Haus Ludendorff immer als Träger der Idee in bester Weise geschildert worden, so daß es fast unmöglich erscheint, daß von dort aus Zwiespalt genährt worden ist."

Die Widersprüche zwischen diesen beiden Schreiben lassen die Unklarheit in dem Wollen der Deutschen Glaubensbewegung deutlich erkennen. Eines weiteren Kommentars wollen wir uns enthalten!

Erleichterte „Geschichtsforschung"

Die „H. N. am Mittag" v. 2. 7. 37 und auch viele andere Zeitungen brachten Berichte über „das Wundermädchen von Blackpool", die zeitweilig in einen „Trancezustand" verfällt und dann über ihr „erstes Leben" erzählt, das sie als Tänzerin im heiligen Tempel Karnak zur Pharaonenzeit in Ägypten verbracht habe!! Die obengenannte Zeitung schreibt:

„Während dieser Plaudereien ist es einem bekannten Altertumsforscher gelungen, die altägyptische Sprache, wie sie zur Zeit der XVIII. Dynastie gesprochen wurde, an Hand der Schilderungen zu rekonstruieren. Das junge Mädchen hat im Laufe des Trancezustandes auch Proben altägyptischer Tänze und heiliger Opfer-Riten abgegeben.

Das Buch, in dem von diesem aufsehenerregenden Phänomen die Rede ist, betitelt sich: „Altägypten spricht", und seine beiden Verfasser sind Dr. P. H. Wood, ein Organist in Blackpool, und der namhafte Ägyptenforscher Howard Hulme. Der Geist, mit dem das junge Mädchen in seinem medialen Schlaf in Verbindung tritt, ist angeblich „Nona", die babylonische Gattin des Königs Amenhotep. Mit diesem Geist unterhält sich das Medium im altägyptischen Idiom. Dr. Wood brachte es fertig, das gesprochene Wort zu Papier zu bringen und dem Ägyptologen Hulme weiterzuleiten, der daraus die Umgangssprache des alten Ägypten entzifferte und übersetzte.

Das Buch behandelt ferner das Dasein des jungen Mädchens während seines ‚ersten Lebens'. Es heißt darin, wie die Pharaonengattin sie, die kleine syrische Tänzerin, die als Gefangene nach Ägypten kam, unter ihren besonderen Schutz nahm. Als Opfer einer Palast-Intrige sei sie dann gemeinsam mit der Königin in den Wassern des Nils gestorben. Im Trancezustand schrieb das Mädchen aus Blackpool eine Reihe von Hieroglyphen, und zwar mit einer solchen Sicherheit, wie sie nur ein alter Ägypter hätte aufzeichnen können. (Wichtig für Bibelforscher!! Die Schriftl.)

‚Dank dem seltsamen medialen Können des jungen Mädchens', erklärte Dr. Wood, ‚ist man heute in der Lage, nicht allein die altägyptischen Schriftzeichen leichter zu entziffern, sondern auch die richtige Aussprache des antiken Idioms fehlerfrei zu ermitteln.'"

Wir haben bereits oft von den papyrisuchenden und -findenden Ägyptologen und ihren seltsamen und unmöglichen Entdeckungen zur Stützung der Bibel gesprochen. Jetzt werden sie wohl bald irgend ein „Wundermädchen" entdecken, welches in ihrem „ersten Leben" hinter der Tür gestanden und gelauscht hat, als der „heilige Geist" oder Jahweh die Bibel diktierte. Auf diese Weise können sie ihre Papyrisforschungen ergänzen! Ja, ja, man weiß nie, auf was für Dinge Ägyptologen noch verfallen! Aber sie kommen etwas zu spät. Frau Dr. med. Mathilde Ludendorff hat auch diesen Mediumschwindel bereits in der Schrift: „Moderne Mediumforschung" restlos aufgedeckt. Doch den Christen wird man so etwas sicher als glaubwürdig auftischen können, besonders wenn ein Professor der Ägyptologie die unerschütterliche und stolze Autorität seines Namens dazu gibt! Vielleicht ist diese „Forschungmethode" bereits die erste Frucht der vom Erzbischof von Canterbury gegründeten Gesellschaft für biblische Forschungen. Lö.

„Die Gefährdung der Wahrhaftigkeit durch die Kirche"

Der Verfasser der so betitelten, 1925 erschienenen Schrift, der ehemalige Professor für praktische Theologie in Kiel und Mitarbeiter an dem fünfbändigen theologischen und religion-wissenschaftlichen Handwörterbuch: „Die Religion in Geschichte und Gegenwart" (Tübingen 1927-1931), Geheimrat Otto B a u m g a r t e n, schreibt in dem Artikel: „Treue" (Bd. 5, Spalte 1269), daß „in der Bibel die Treue und Wahrhaftigkeit im Bunde gehen". Dennoch muß er in dem Artikel: „Wahrhaftigkeit" (Bd. 5, Sp. 1734) zugeben, daß die zehn Gebote „ein Gebot der Wahrhaftigkeit schmerzlich vermissen lassen, da das achte Gebot nicht als solches zu deuten ist". Ferner gesteht Professor Baumgarten, daß „infolge dieses Fehlens der Wahrhaftigkeit im Alten

Testament unser christlicher Jugendunterricht so wenig auf diese Tugend eingeht", und daß „man mehr und mehr von der Gefährdung der Wahrheit durch die Kirche spricht, für die durchweg die Treue, Loyalität und Anpassung gegenüber Überlieferung und Bekenntnis der Väter über der Wahrhaftigkeit steht" (Bd. 5, Sp. 1735). Das sind sehr beachtliche Eingeständnisse eines Theologen. Sie werden treffend durch die Bemerkung eines anderen Theologen, des Professors Wilhelm Stählin, ergänzt, daß in der Jugendbewegung „das leidenschaftliche Verlangen nach einer vollen Wahrheit, welches durch das an der Kirche erfahrene So-tun-als-ob (Konfirmandenunterricht!) gefährdet schien, sich gegen die Kirche stellt" (Bd. 3, Sp. 512). Da Professor Stählin „eine der feinsinnigsten Führergestalten der bewußt evangelischen Jugendbewegungen" ist (Bd. 5, Sp. 748), so ist er ein gewichtiger Zeuge für die Stellung der Jugend zur Kirche.

Diese Stellung beleuchtet übrigens Professor Baumgarten an bereits genannter Stelle näher; er gibt zu, daß die moderne Jugendbewegung „den Begriff der Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit zum Zentrum der Kultur erhoben" hat und „deshalb instinktiv den religiösen Rede- und Darstellungsstil, die Gebets- und liturgische Sprache als vielfach streitend mit der uns sonst eingeprägten peinlichen Angemessenheit des Ausdruckes zur Empfindung ablehnt" (Bd. 5, Sp. 1735). Auch der Prälat D. Dr. Schöll weist auf das Bedürfnis der Jugend hin, „auf Wahrheitsfragen unverklausulierte Antworten zu bekommen"; er empfiehlt „peinlichste Vermeidung des Kanzelpathos" und warnt davor, den Eindruck entstehen zu lassen, als ob der Unterrichtende sich „immer noch vorbehalte, selber ganz anders denken zu dürfen" (Bd. 3, Sp. 536). Desgleichen spricht Professor Faber, Tübingen, von dem „sich so häufig aufdrängenden Eindruck, daß der Religionsunterricht nicht wage, ehrlich zu sein" (Bd. 5, Spalte 237). Ähnlich heißt es in einem Artikel: „Wunder im Religionsunterricht": „Nichts wirkt im Religionsunterricht so verhängnisvoll, als wenn die Kinder den Eindruck gewinnen, daß er nicht ganz ehrlich sei und daß etwas verschleiert werden müsse. Die Vertrauenskrise setzt dann, wenn auch nicht sofort, so doch später, oft erst nach der Schulentlassung ein." (Bd. 5, Sp. 2049). Unseres Erachtens ist diese Vertrauenskrise unvermeidbar; denn wie der Stadtpfarrer Dr. Haug, Tübingen, im Artikel Religionpsychologie des Kindes (Bd. 3, Sp. 779) schreibt, können schon auf der Kindheitstufe bei Nichterhörung eines Gebetes Zweifel einsetzen. „Der geschärfte Wirklichkeitssinn kann die magische Gläubigkeit heftig erschüttern" (Bd. 3, Sp. 780). So muß man denn auf die „notwendige Überwindung der Kindheitfrömmigkeit" (Bd. 3, Sp. 554) auf die „notwendige Korrektur und Umbildung der Phantasiereligion (bunt ausgemalte Höllen- und Himmelsvorstellung) bedacht sein".

Diese Notwendigkeit bereitet den Theologen begreiflicherweise nicht geringe Sorgen. Man empfiehlt eine „Hinausführung der Kinderreligion über den an den Bibelbuchstaben bindenden Biblizismus, eine Forderung der Wahrhaftigkeit". Sonst droht ihnen später im Zusammenbruch des Biblizismus die biblische Grundlage ihres Glaubens selbst erschüttert zu werden" (Bd. 1, Sp. 1036). Der Verfasser, Geheimrat Professor D. Eger, Halle, der übrigens den „naiv geformten, anschaulich geschichtlichen Stoff" des Alten Testamentes wegen seines „pädagogischen Wertes" rühmt (Bd. 1, Sp. 1001), erklärt, daß „heute viele unserer Erwachsenen ihrer Bibel nicht mehr froh werden" und spricht von den „größten Willkürlichkeiten in der Behandlung und Benutzung der Bibel", die sich auf die „Theorie von der Untrüglichkeit des Bibelbuchstabens" berufen (Bd. 1, Sp. 1037). Wie steht es denn aber, so möchten wir den Professor Eger fragen, mit dem „Grundsatz vom vierfachen Schriftsinn", der die „Unterwerfung auch des sprödesten biblischen Stoffes unter praktisch-gegenwärtige Fragestellung ermöglicht"? (Bd. 4, Sp. 1397.) Unterwerfungen sind bekanntlich nicht ganz ohne Gewalt geschehen. Ob jener „Grundsatz" auch die Sorgen behebt, „welche die historisch-kritische Schriftforschung dem Glauben bereitet"? (Bd. 2, Sp. 252.) Der „doppelte Charakter der Theologie, der wissenschaftliche und der kirchliche, der des öfteren betont wird" (Bd. 1, Sp. 1012, Bd. 5, Sp. 1996), „ermöglicht ja vieles, trotz der starken Spannung zwischen der kirchlichen und wissenschaftlichen Haltung der Theologie, die zu den Lebenselementen der Theologie selbst gehört" (Bd. 5, Sp. 1122). Anscheinend aber bringt nicht nur die „dialektische Religionspädagogik eine Störung in die jugendliche Entwicklung hinein" (Bd. 4, Sp. 1645). Geht doch „eine stete Beunruhigung von der Theologie aus" (Bd. 5, Sp. 1120), die eben eine „unbesänftigte Widersacherin der Religionsgeschichte" ist (Bd. 4, Sp. 1892). Sollte diese Gegnerschaft am Ende daher rühren, daß das „Interesse theologisch-intellektueller Redlichkeit" mit dem „religiös-ethischer Wahrhaftigkeit" (Bd. 3, Sp. 1194) unvereinbar ist? Es liegen nun einmal die „Fragestellung der historischen Forschung und die des Glaubens in ganz verschiedenen Ebenen" (Bd. 2, Sp. 1233). Das ist eben die Schwäche aller theologischen Lehrgebäude. Die Theologen wollen und können nicht „das, was Grund des Glaubens" ist, nach dem bestimmten, was auch dem Nichtglaubenden ohne weiteres ein-

leuchtet (Bd. 2, Sp. 1232), und bewegen sich bei der Erörterung des Verhältnisses zwischen „Glauben und Geschichte" im Kreise, den der Professor der systematischen Theologie Georg Wobbermin näher kennzeichnet (Bd. 5, Sp. 1927). Die Theologen lassen auch nicht „im Gegensatz zu aller logischen Erkenntnis" den Satz vom Widerspruch gelten (Bd. 2, Sp. 1221), der bei zwei einander widersprechenden Möglichkeiten jede Doppeldeutigkeit verwirft. Die Theologen würden sich andernfalls selbst ausschalten. In ihren Streitschriften, Abhandlungen und Handbüchern liefern sie aber die Waffen, mit denen freie Deutsche sie bekämpfen können. Die Wahrhaftigkeit ist durch die Kirche selbst gefährdet. Die Tugend der Wahrhaftigkeit wird eingestandenermaßen im christlichen Jugendunterricht wenig gepflegt, weil sie im Alten Testament fehlt. Wie es damit im Neuen Testament steht, zeigt die Bibelstelle Römer 3, 7. Dr. Eugen Nickel.

Wie Geschlechter aussterben

In Folge 19/37 hat der Feldherr in dem Aufsatz „Priesterkasten gegeneinander" geschildert, wie die Mongolen infolge der mönchischen Ehelosigkeit ausstarben. Bei uns sieht es nicht anders aus. Das „Deutsche Adelsblatt" Nr. 2 v. 9. 1. 1937 macht in einem Aufsatz: „Zur Statistik des Deutschen Adels" folgende Feststellungen über das Aussterben der Deutschen Adelsgeschlechter:

„Die Tatsache des Aussterbens dürfte durch eine Bemerkung Schultes noch verdeutlicht werden, wenn er darauf hinweist, daß von dem heutigen deutschen Adel kaum 100 Geschlechter sich auf den freien Adel des frühen Mittelalters zurückführen lassen. Wenn wir nun nach den Gründen fragen, so müssen wir zunächst die verschiedenen Formen feststellen, in denen der Stammestod eintreten kann. Bereits Fahlbeck hat darauf aufmerksam gemacht. Der letzte Sprößling eines Geschlechtes kann entweder unmündig oder mündig, aber unverheiratet gewesen sein. War er verheiratet, so ist seine Kinderlosigkeit die Ursache des Stammestodes gewesen, oder er besaß nur Töchter, wodurch dieser Tod um eine Generation verschoben wurde, oder aber er hatte Söhne, diese starben jedoch ohne Nachkommenschaft vor ihm. Der Tod im unmündigen Alter kann sehr verschiedene Ursachen haben, wie Krankheit, Unfall und dergl. Der freiwillige oder erzwungene Zölibat aber scheint uns von ausschlaggebender Bedeutung zu sein. Wirtschaftliche Gründe, die das Eingehen einer Ehe und die Aufzucht von Kindern verbieten, spielten in früheren Zeiten beim Adel eine sehr untergeordnete Rolle, während der Zölibat des geistlichen Standes, namentlich im Mittelalter, das Aussterben vieler Geschlechter verursacht hat. Zum Beweis dieser Behauptung führt Schulte eine erschreckend lange Reihe von Beispielen an, die durch das Schlußergebnis seiner Zählungen erhärtet werden, wonach in den Familien der mittelalterlichen Edelfreien auf 61 Verheiratete 39 Zölibatäre kamen." (Sperrungen von uns.)

Man sieht also, wie sich die christliche Lehre verheerend auswirkt. Dabei kann es auf sich beruhen, aus welchen Gründen so viele Angehörige des Adels den Priesterstand wählen. Adel bedeutet edel. Wenn auch das Edelsein nichts mit dem Diplomadel zu tun hat und die charakterlichen Eigenschaften von vielen sog. Adeligen oft sehr unedel sind, so bedeutete der Adel doch ursprünglich Führertum. Dieses Führertum zu zerstören bzw. dem Christentum dienstbar zu machen, hat die Kirche also weitgehend erreicht! Christentum und Alkohol haben durch gleiche Wirkungen - Zölibat und Keimverderbnis - das Aussterben so vieler Adelsgeschlechter bewirkt.

„Brüderlich vereint"

Es wird uns geschrieben:

„Daß der Weg der Protest. Kirche schnurstraks nach Rom geht, hat uns der Feldherr ja schon oft bewiesen; aber es gibt noch immer Deutsche, die daran zu zweifeln wagen. Vielleicht zeigt folgender Vorfall auch die Richtung nach Rom:

In hiesiger Gemeinde mit nahezu 700 Bürgern leben 3 Katholiken. Da starb nun vor einigen Wochen eine betagte, katholische Frau. Hochwürden mußten einen weiten Weg zurücklegen zum Trauerhaus. Dann ging die Sache los. Den Leichenzug eröffnete - sage und schreibe - der Herr „Kollege von der andern Fakultät" mit dem Kirchen- und Leichenchor! Ein protestantischer Pfarrer ließ es sich also nicht nehmen, den katholischen Leichenzug mit „frommen Liedern" zu begleiten! Wieder ein deutlicher Beweis, wie sehr die Verbrüderung von katholischer und protest. Kirche zwangsläufig vor sich geht; sie dienen ja auch beide Jahweh!"

Poincaré und der Franc

Während der letzten Franken-Krise wurde in verschiedenen Deutschen Zeitungen Poincaré lobend erwähnt, der es - anders als die gegenwärtigen französischen Machthaber - verstanden habe, den französischen Franken zu stabilisieren und dadurch sein Vaterland vor einer großen Gefahr zu erretten.

Es ist nicht ohne Reiz, sich an diese Tat des Deutschenhassers Poincaré zu erinnern,

dem heute solche Lorbeerkränze gewunden werden.

Die französischen Großhandelspreise standen im Jahre 1922 auf 332, sie stiegen im Jahre 1923 auf 417 und auf 475 im Jahre 1924. Hervorgerufen wurde diese allgemeine Preissteigerung durch eine zu starke Vermehrung der umlaufenden Geldmenge. Da der Wechselkurs (bei freiem Devisenverkehr) die Kaufkraft des Geldes wiederspiegelt, begann der Kurs des Franc gegenüber dem Gelde derjenigen Länder, die diese Preissteigerung nicht mitmachten, zu sinken. Aus der Zeit der Deutschen Inflation wissen wir, daß der Wechselkurs - aus spekulativen Gründen - schneller sank, als die Kaufkraft der Mark.

Die französische Regierung hätte auf sehr einfache Weise sowohl das Sinken der Kaufkraft des Franc als auch das Sinken seines Wechselkurses aufhalten können - sie brauchte seine umlaufende Menge lediglich nicht mehr vermehren zu lassen! Auf diesen einfachen Gedanken kam sie aber nicht. Vielleicht hatten auch ihre Sachverständigen behauptet, man müsse das Geld vermehren, w e i l die Preise stiegen! Die Bewegung des Wechselkurses hängt nun sehr davon ab, wie das Ausland die künftige Entwicklung der Kaufkraft eines Geldes beurteilt! Und diese Beurteilung durch das breite Publikum läßt sich sehr leicht beeinflussen. Wie das gemacht werden kann, sieht man aus dem folgenden Rundschreiben, das zur Zeit der Ruhrbesetzung unter den Deutschen und den Deutschfreundlichen Kreisen der Vereinigten Staaten verbreitet wurde:

„Die Zeit ist für alle Deutschen gekommen, die Verluste, die sie am Fall der Mark erlitten haben, wettzumachen und darüber hinaus etwas Tatsächliches zur Verbesserung der beklagenswerten deutschen Verhältnisse zu tun. Der französische Franc ist auf dem gleichen Wege wie die Mark, alle Umstände stempeln diese Tatsache zur absoluten Gewißheit. Verkauft Francs auf Termin, d. h. verkauft Francs zu einem späteren Lieferungstermin und drückt den Wert des Franc herab. Sie werden imstande sein, Francs zu 1 Cent zurückzukaufen und für die jetzt zu 5,5 Cents verkauften Francs zu liefern. Unsere Firma führt diese Verkäufe mit 25 prozentiger Deckung aus. Der verminderte Wert des Franc wird die Kosten der Ruhrbesetzung bedeutend vergrößern, die finanzielle Situation Frankreichs untergraben und dieses zwingen, infolge seiner wirtschaftlichen Schwäche die Ruhr zu räumen. Durch den Verkauf von Francs drücken Sie deren Wert herunter und beschleunigen das Ende des Ruhrkampfes. Die heroische Bevölkerung des Ruhrgebietes lechzt nach dieser Hilfe. Sie können ihr helfen und sich dabei bereichern."

Dieses nette Rundschreiben stammte von der Firma - M o r g a n, Harwood und Co. Da die Spekulation auf einen weiteren Fall des Franc mit „absoluter Gewißheit" ein gutes Geschäft verhieß, spekulierten zahllose Geldbesitzer, indem sie Francs auf Termin verkauften. Infolgedessen sank der Wechselkurs des Franc immer schneller. Poincaré beobachtete dies mit wenig Sachkenntnis und großer Sorge. Als genügend Mengen Francs „gefixt" worden waren, ließ J. P. M o r g a n diese durch seine Strohmänner heimlich ankaufen, wobei er einen Kurs von 19 bezahlte. Gleichzeitig bot er Poincaré an, den Franc durch eine Anleihe von 100 Millionen Dollar „zu stützen". In seiner Angst (und seiner Unkenntnis!) nahm Poincaré dieses „hochherzige" Anerbieten an. Nunmehr kaufte Morgan in aller Öffentlichkeit Francs auf, deren Kurs infolgedessen von 19 bis auf 31 stieg. Der Zwischengewinn in Höhe von etwa 13 bis 14 Millionen Dollar floß in die Taschen Morgans. Man machte damals Poincaré auf diese Manöver Morgans aufmerksam. Er antwortete wörtlich:

„Sehr geehrter Herr! Ich habe das Zirkular, von dem Sie sprechen, in der Kammer verlesen. Aber die Bank Morgan, Harwood und Co. ist als deutschfreundlich bekannt und hat keinerlei Verbindung mit der Morganbank, deren Vertreter nach London berufen worden ist. Ihre Darstellung beruht daher auf einem sachlichen Irrtum."

Der Betreffende ließ sich aber nicht verblüffen und erkundigte sich bei einem bekannten New Yorker Rechtsanwalt. Dieser antwortete ihm: „Morgan, Harwood und Co. sind die europäische, germanophile Filiale von J. P. M o r g a n. Das ist eine hier allgemein bekannte Tatsache."

So bewährte sich also Poincaré als Währungsfachmann! Im übrigen stiegen die französischen Preise im Jahre 1925 auf 550 und im Jahre 1926 auf 703! Und von dieser Höhe sanken sie - trotz jener „Stabilisierung" innerhalb von neun Jahren auf 327 im Jahre 1935! Wer Kredite aufgenommen hatte, mußte also die doppelte Warenmenge verkaufen, um sie zurückzuzahlen. Wer Warenlager hatte, mußte die Hälfte abschreiben. Der Wechselkurs des Franc blieb zwar stabil, aber mit seiner Kaufkraft schwankte die ganze französische Wirtschaft: die Volksfront ist die Frucht jener „Stabilisierung" des Franc durch Poincaré und - M o r g a n !   H. F. Sch.

100-Jahrfeier der Zillertaler!

Am 21.-23. 9. 1937 werden es 100 Jahre her, seitdem die Zillertaler aus Tirol in ihrer neuen Heimat Zillertal im Riesengebirge eingewandert sind! Pechschwarzer Pfaffengeist hat sie von Haus und Hof vertrieben - duldsamer Hohenzollernsinn, und besonders die Verwen-

dung der Gräfin Rheeden beim König sie im Riesengebirge angesiedelt! Der damalige Oberpräsident von Schlesien, Merkel, hätte sie freilich lieber in Oberschlesien heimisch gemacht! Aber die Egger, die Geisler, die Kröll, die Riese, die Oblasser und Rahm waren kernige Bauerngeschlechter, die wußten, was sie wollten, die schickten ihre Vertretung zum König Friedrich Wilhelm III., und ihr Männerstolz vor dem Königsthron setzte es durch, daß sie da bleiben durften, wo die Berge wenigstens ein Abbild ihrer Heimat waren. Als ihr Auswanderzug Schmiedeberg i. R. erreicht hatte, blieb ihr Führer, Fleidl, erstaunt vor dem Nepomuk-Heiligenbilde stehen und soll die Worte ausgerufen haben: „Also, so was ist auch noch in Preußen möglich!" - In der Tat ist ihnen in Schlesien arg zugesetzt worden, man hat sie weiter vielfach bedrängt und ihnen das Fortkommen recht schwer gemacht. Pfaffenlist ließ sie auch hier nicht zur Ruhe kommen! So zog es die Älteren immer wieder auf den Höhenkamm des Riesengebirges, von wo sie nach Süden - ihrer Heimat - Ausschau hielten! - Viele haben das nördliche Klima nicht vertragen, sind daran zu Grunde gegangen! Andere sind über ihren Glauben, von dem sie sich damals Rettung versprachen, hinausgestrebt und stehen heute in Deutscher Gotterkenntnis, in Treue zu ihrem Blut und im Freiheitkampf für den Glauben ihrer Väter, ehe diese dem Kreuz untertan wurden!! - Sie wissen, daß Andreas Hofer nur deshalb das Tyrannenjoch nicht abschütteln konnte, weil er die Gefahren nicht erkannt hatte, die von Rom aus drohten und seine eigene Front zersetzt haben. Sie wissen, daß und warum auch die protestantische Kirche versagt hat, indem sie sich ablenken ließ, den Freiheitkampf eines Luther gegen die Überstaatlichen weiterzuführen. Sie wissen, wo heute der Retter und Warner steht, der die unsichtbaren Feinde offen seinem Volk enthüllt hat: Ludendorff!

Und wenn erst einzelne zu diesen Erkenntnissen vorgedrungen sind, so deswegen, weil ihr Stammesbewußtsein gegen die völkermordende Gleichheitlehre des Fremdglaubens sich eben erst durchzusetzen beginnt. So wird weder das für die Jahrhundertfeier geplante Trachtenfest, noch die in Aussicht genommene Grenzlandkundgebung und erst gar nicht der vereinbarte „Festgottesdienst" - an diesem Tage den rechten Sinn der Feier treffen, sondern die besinnliche Einkehr in sich selbst wird ihnen die Antwort geben, daß - wo sich Tiroler durchgesetzt haben - die göttlichen Kräfte ihrer Eigenart dafür maßgeblich gewesen sind! - Und wenn sie dann, wie beabsichtigt, eine Sammelfahrt zu ihren katholisch gebliebenen Verwandten in Tirol unternehmen sollten, so können sie Künder davon sein, daß vor allen Völkern zuerst das Deutsche Volk berufen und im Begriff ist, den Schritt aus dem Glaubenszwiespalt der Konfessionen zur Volkseinheit und Freiheit zu tun! ??

„Du bist im Irrtum, liebes Kind", sagte der Maulwurf und gab dem Mäuschen ein Heiligenbildchen ...

„ich habe keine Keuschheit gelobt, wie da hinten der dumme Franziskus, sondern nur Ehelosigkeit!" -

Eingelaufene Bücher und Schriften

Anton Kißling: **„Kommandeur Ritter von Steiner - der Bauernbub im Weltkrieg!"** Literarisches Institut P. Haas & Co., Augsburg.

Der Kriegsleutnant Joseph Steiner reißt seine Gefolgschaft von Erfolg zu Erfolg - schafft 1918 am Kemmel die Grundlage zu vollendetem Sieg, unter Preisgabe seines jungen Lebens. Die Verleihung des bayerischen Militär-Max-Joseph-Ordens erhebt den ehemaligen Bauernbursch zum Kommandeur Ritter von Steiner. Das durch militärische Skizzen, Bilder und Darstellungweise anschauliche Buch will „den Helden zur Ehr - der Jugend zur Lehr" dienen, freilich dann, wenn sich Eltern und Erzieher verstehen könnten, der Jugend von den Großen im Großen Kriege mehr Kenntnis zu geben! Tschocke.

Dr. med. Alfred Lechler: **Seelische Erkrankungen und ihre Heilung.** Verlag von J. F. Steinkopf in Stuttgart.

Die unleugbare Tatsache der Seelenschädigung durch das Christentum sucht der Verfasser lediglich auf den Personenkreis mit krankhaft nervöser Veranlagung zu beschränken und sieht darin nicht einmal eine unerwünschte seelische Reaktion. Nach seiner Auffassung fragt nämlich das Christentum nicht nach seiner Zuträglichkeit für die geistige und seelische Gesundheit des Menschen. Damit entfällt aber für den Verfasser überhaupt die Möglichkeit einer kritischen Stellungnahme zu den psychiatrischen Feststellungen Frau Dr. Ludendorffs, namentlich in ihrem Werke: „Induziertes Irresein durch Okkultlehren." Es wird auch tatsächlich nirgends der Versuch unternommen - wahrscheinlich, weil der Verfasser in Frau Dr. Ludendorffs klaren Ausführungen nur Vorwürfe sieht - den Gegenbeweis für eine Seelenschädigung der Christenlehre auf die Fähigkeit des Denkens, Fühlens und Wollens anzutreten. Denn mit der Behauptung, daß gesunde Kinder und Erwachsene ungünstigen Einwirkungen der christlichen Vorstellungen nicht unterliegen, ist nichts erwiesen, während anderseits das Zugeständnis, daß seelisch disharmonische Persönlichkeiten und auch Gesunde, die sich ernstlich dem Christenglauben zuwenden, in schwere Neurosen verfallen, erschütternd wirkt. Wie man aber Feuer durch Schürung des Feuers nicht löschen, sondern nur anfachen kann, so kann auch der Arzt nicht eine durch christliche Vorstellungen erzeugte seelische Erkrankung durch vertiefte christliche Behandlung, noch dazu im Verein mit dem priesterlichen Seelsorger, wie der Verfasser es verlangt, beseitigen. Scheinerfolge und Selbsttäuschungen sind noch nie anerkannte Grundlagen für ein verbindliches ärztliches Handeln und Heilen gewesen. Darum kann die Schrift noch weniger den Anspruch erheben, Aufklärung für Laien zu sein. Dr. Rochow.

„Warum nicht mehr Christentum?" Von Hans Weidler. Ad. Klein Verlag, Leipzig C 1. Eine neue, volkstümliche Aufklärungsschrift über das Christentum.

Der Verfasser geht von der richtigen Voraussetzung aus, daß es Tausende, ja Hunderttausende und Millionen Deutscher Volksgenossen gibt, die nur noch Namenchristen sind, die also schon Jahre und Jahrzehnte lang die Kirche und ihre Einrichtungen nicht mehr in Anspruch nehmen, ihr trotzdem aber nicht den Rücken kehren. Ihnen zeigt diese neue Schrift, daß der neue Deutsche Mensch sich aber klar und offen entscheiden muß. Auch sieht der Verfasser deutlich die ungeheure Gefahr, die darin liegt, daß Deutsche von Kindheit an in Lehren erzogen werden, die im krassesten Widerspruch zu unserer heutigen Wissenschaft stehen und die - wie nachgewiesen - auf gefälschten und verfälschten Büchern beruhen. Dadurch kommt es dann immer wieder dazu, daß Menschen, die im Denken weniger beweglich sind, für das wahre, echte Deutschtum verloren gehen und ganz und gar dem Banne der Kirche verfallen. Das Büchlein kann daher als einführende Aufklärungsschrift gegen das Christentum empfohlen werden. Daß die einseitige Verneinung des Christentums zu seiner Überwindung nicht ausreicht, sondern zu der Aufklärung Deutsches Gotterkennen treten muß, ist selbstverständlich.

Christian Gundsval: **Sieger von morgen.** (Paul List-Verlag, Leipzig.)

Ein völkischer Roman in ausgezeichneter Darstellung und voll Spannung geschrieben. Er spielt zwar in Rußland, die Schilderung des völkischen „Kämpfers ohne Hoffnung" greift aber über Zeit und Raum hinaus. Wenn wir gleichwohl dem Buche nicht bis zum letzten zustimmen können, so deswegen, weil der völkische Gedanke zu verschwommen ist. So fochten auch wir „Deutschvölkischen" in den Jahren nach dem Kriege für eine „Idee", die wir nur unklar erahnten, und gerieten dadurch nur zu oft in die geschickt gelegten Netze überstaatlicher Volksverderber. In der heutigen Zeit sollte auch ein Roman die völkische Idee in ihrer weltanschaulichen Wurzel und ihrem klaren Aufbau im Volksleben so eindeutig herausarbeiten, daß er nicht nur der Unterhaltung eines Augenblickes dient, sondern Werte für Gegenwart und Zukunft schafft. Dr. Mosich.

Antworten der Schriftleitung

Mahlsdorf. — Daß man den „Fall Schulz" zu einem „Schlage gegen die Deutsche Gotterkenntnis" auswerten will, ist für die seelische Haltung der Gegenseite verständlich. Es dürfte doch jedem bekannt sein, daß in der Deutschen Gotterkenntnis kein Raum für Okkultismus, „Bötefrauen" und übriges induziertes Irresein ist, und daß ein Mensch, der sich Anhänger der Deutschen Gotterkenntnis nennt, dabei aber mit „Bötezetteln" Kranke heilen oder sonstigen okkulten Praktiken anhängen will, ein induziert Irrer ist, der selbstverständlich nicht weiß, was er will - oder ein Lump.

Hamburg. — Es ist richtig, daß kürzlich eine Meldung durch die ausländische Presse ging, daß der ehemalige König von England, der jetzige Herzog von Windsor, schon wieder einmal ins Wasser gefallen ist, d h. diesmal soll er in den Canale Grande in Venedig hineingesprungen sein, um die Handtasche einer Amerikanerin, die diese hatte ins Wasser fallen lassen, zu retten. Sie werden sich erinnern, daß er schon als König einmal ins Wasser fiel. Sie haben recht, diese Nachricht ist etwas merkwürdig.

Hamburg. — Es ist uns bekannt, daß der „Bund für Deutsches Christentum" in den Bundesmitteilungen Nr. 16/37 gegen unsere Halbmonatsschrift Stimmung macht und besonders gegen den Feldherrn - mit Bezug auf den Aufsatz: „Was will Jahweh?" in Folge 6/37 - hetzt. Demnach spielt dieser Jahweh also auch bei den „Deutschen Christen" eine Rolle. Sehr beachtlich!

Dortmund. — Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" vom 10. 8. bringt folgende Nachricht:

„**Dortmund,** 10. Aug. In Kamen ereignete sich eine furchtbare Bluttat. Die Ehefrau M. rief ihr Kind vom Spiel weg in die Wohnung und durchschnitt dem Jungen, wahrscheinlich in einem Anfall r e l i g i ö s e n Wahnsinns, den Hals. Das Blut des Knaben fing die Mutter in einem Eimer auf. Die Tat wurde von Nachbarn erst entdeckt, als Frau M. den Eimer mit dem Blut aus ihrer Wohnung trug. Hierbei äußerte sie auch, daß sie nun ‚Gott ihr Opfer gebracht habe'."

Die Deutschen sollten die Seelenopfer sehen, die Jahweh gebracht werden.

Hermsdorf bei Berlin. — Die Deutschen Christen rühren sich. Im Gemeindehaus, Bahnhofstr. 28, sprach auf einer Amtswaltertagung schon im Mai Herr Fabrikdirektor O. D. über das Thema „Deutsches Christentum siegt über Judentum, Katholizismus, Bolschewismus und Ludendorffs Deutsche Gotterkenntnis".

Die Deutschen Christen wissen nicht, daß ihr Christentum aus dem Judentum stammt und die Grundlage des Bolschewismus ist. Das zu begreifen, fehlt ihnen die Denkkraft. Immerhin wird unseren Lesern das Wirken der Deutschen Christen ganz „interessant" sein.

Kornwestheim. — Wir bestätigen Ihnen hiermit wunschgemäß die Zusendung des Lichtbildes, nach dem der Militärpfarrer neben dem Hauptmann stehend, den Parademarsch der Truppen nach der Vereidigung mit abnahm. Ein interessantes Bild.

Rudolstadt. — Wir danken Ihnen für die [illegible] Erinnerung an die Worte des Rabbiners Wiese, gesprochen auf dem diesjährigen Zionistenkongreß in Zürich dahingehend, daß England zwar ein gewaltiges Imperium sei, es jedoch Mächte in der Welt gäbe, die stärker seien. Der eingeweihte Jude hat schon recht, aber die Engländer werden dies natürlich nicht glauben. Daß hier auf die von Feldherrn als „überstaatlich" bezeichneten Mächte hingewiesen ist, dürfte dem Einfältigsten klar sein.

Druckfehler. — Der Name des Verfassers des in Folge 11/37 besprochenen Buches „Kampf und Ziel der Deutschen Glaubensbewegung" ist nicht Wilhelm S c h o l z, wie irrtümlich angegeben, sondern: Wilhelm Schloz. Im übrigen wird uns mitgeteilt, daß die Schrift nicht mehr vertrieben wird. - Antw. d. Schriftl. Folge 11/37 S. 454 unter Gotha muß es statt „F e l d m i s s i o n e n" - „Z e l t m i s s i o n e n" heißen.

Auf viele Einsendungen. — Wir haben bereits oft darauf hingewiesen, daß wir in persönlichen Angelegenheiten (Prozessen, Nachweis von Ärzten und Heilanstalten, Beurteilung von Kur- und Nährmitteln, Familiensachen, Gesuchen und Schreiben an Personen und dergleichen) g r u n d s ä t z l i c h keine Stellung nehmen können und auch weder Nachweis noch Auskunft erteilen. Auch das Beilegen von Freiumschlägen kann die Erteilung solcher Auskünfte nicht herbeiführen. Solche Anfragen mit oft sehr ausführlichen Darstellungen sind daher zwecklos.

Ebenso ist es nicht möglich, mit Einzelnen einen besonderen Briefwechsel über die Auffassung von Stellen in Büchern und Schriften zu führen oder ihnen geschichtliche, bzw. literarische Abhandlungen zu liefern.

Wir weisen ferner erneut darauf hin, daß wir für unverlangt eingesandte Manuskripte, Bücher, Zeitungen, Bilder und dergleichen keine Gewähr übernehmen.

20. 9. 1819 Durchführung der Karlsbader Beschlüsse

In der Zeit der Befreiungskriege war die Deutsche Volksseele gewaltig erwacht. Das Volk, welches in diesen Kriegen so Großes geleistet hatte, erwartete, daß es auch bei der künftigen innenpolitischen Neuordnung berücksichtigt würde. Das Volk war sich seiner Bedeutung bewußt geworden! Diese Folge jener Kriege lag jedoch weder in dem Herrschaftstreben der überstaatlichen Mächte, noch in der Absicht der regierenden Fürsten. In der süßlich-christlich parfümierten Luft des Wiener Kongresses, auf dem ein Talleyrand, ein Metternich und der aalglatte päpstliche Gesandte Consalvi die Führung an sich rissen, wurden die freiheitlichen Regungen erstickt, und das Volk um die politischen Früchte der Befreiungskriege schmählich betrogen, während die hohen, höchsten und allerhöchsten Herrschaften in Wien tanzten, feierten und sich mit zwar sehr „vornehmen" aber deshalb nicht weniger zweifelhaften Damen, von den „Anstrengungen" des Krieges erholten. Der Habsburger, der hölzerne Franz, kannte überhaupt keine Völker, sondern nur „Untertanen"! Der Zar, Alexander I., liebelte nicht nur mit den anwesenden D... amen, sondern auch mit den Jesuiten, deren Wirken sich nach der erfolgten Wiederherstellung ihres Ordens sofort bemerkbar machte. Der König von Preußen, Friedrich Wilhelm III., schwieg wie gewöhnlich und schloß sich dem Willen seiner „hohen Verbündeten" an. Vergeblich versuchten der Freiherr v. Stein u. a. die auf eine Neugestaltung der Dinge hinzielenden Gedanken durchzusetzen und im Sinne einer Einheit Deutschlands zu verwirklichen. Bereits i. J. 1815 hatte der Zar ähnlichen politischen Anschauungen Gneisenaus gegenüber geäußert, man müsse dem König von Preußen noch einmal gegen seine eigene Armee zu Hilfe kommen. Jetzt begann man auch den Feldherrn der Befreiungskriege als „Jakobiner" zu verleumden und zu verdächtigen. Die Romantik, literarische Weihrauchwolken mittelalterlicher Mystik und dicksten Aberglaubens verbreitend, entpuppte sich in ihrem wahren Wesen, als vergeistigter Jesuitismus. Im Süden wirkten die Jesuiten, im Norden der frömmelnde Protestantismus, bei dem die getauften Juden in den Berliner Salons eine bestimmte Rolle spielten, während die Freimaurerei in die Studentenschaft eindrang und an den Universitäten Einfluß gewann. Der sog. „Deutsche Bund", der sich auf dem Wiener Kongreß bildete und 38 Staaten umfaßte, eröffnete am 5. 11. 1816 seinen ersten Bundestag in Frankfurt. Es war ein Gebilde, welches seiner Herkunft entsprach. Im Sommer 1819 versammelte sich auf Veranlassung des Erzreaktionärs Metternich in Karlsbad eine Ministerkonferenz, welche auf Grund einiger Vorkommnisse jene Beschlüsse faßte, die der jesuitischen Reaktion zum Siege verhalfen, und die am 20. 9. 1819 vom Bundestag angenommen wurden. Die Pressefreiheit, die Lehrfreiheit der Universitäten wurde aufgehoben bzw. derartig eingeschränkt, wie es den Zielen der Reaktion entsprach. Eine politische Überwachung, eine unwürdige Bespitzelung und eine widerliche Gesinnungschnüffelei begann, die vor niemanden Halt machte. Über die dadurch geschaffene Lage schreibt der Feldherr Gneisenau am 22. 10. 1819 an die Fürstin Radziwill: „Die öffentliche Meinung hier ist durch die in Gemeinschaft mit den übrigen deutschen Regierungen genommenen Beschlüsse abermals sehr gerüttelt worden, und noch hat sie sich darüber nicht ins Klare gesetzt. Der Widerspruch der Ansichten dauert fort und möchte sich sobald nicht lösen. Man kann vor der Hand hauptsächlich erst nur drei Parteien unterscheiden. Erstens die der heftigeren Liberalen, welchen auch die eigentlichen Jakobiner und Revolutionärs beizuzählen sind.... Dann kommen die heftigen Verfolger, denen die Furchtsamen sich anschließen. Jene schwärzen an, erregen Mißtrauen, sammeln Äußerungen und vergiften sie durch Deutung. Das was eine geheime Polizei aus Rede und Briefwechsel zusammenträgt, kann seiner Natur nach, überhaupt nicht in redlicher Weise gesammelt sein. Durch diese Partei wird das Gift noch geschärft; sie würde bald in eine spanische Inquisition sich ausbilden, wenn der gerechte Sinn des Königs nicht wäre. Eine dritte Partei, und zwar die zahlreichste bilden treue Anhänger des Königtums, die sich zur konstitutionellen Gestaltung des Staates neigen, und die besorgen, daß man auf dem Kongreß zu Karlsbad und am Deutschen Bundestag mehr beschlossen habe, als es bedurft hätte.... Noch könnte ich Ew. Königlichen Hoheit eine vierte Partei nennen, sie ist aber gar zu schwach, denn sie besteht nur aus dem Gen. von Clausewitz und mir. Wir meinen nämlich, daß alle drei Parteien in vielen Dingen mehr oder weniger Unrecht haben." Auf jeden Fall handelte es sich hier einmal wieder um einen Kampf zwischen Jesuiten und Freimaurern, bei dem die von den ersteren beeinflußten Regierungen gegen jene, von den letzteren gelenkten Parteien vorging und bei welcher Gelegenheit der parteilichen Zerklüftung das mißleitete und mißbrauchte Volk, statt die ersehnte Einheit und Freiheit zu erreichen, aufs Neue unterdrückt und verknechtet wurde. In den 48er Jahren kamen diese Spannungen dann zum Ausbruch. Lö.

Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Löhde. Für Anzeigen und Bilder verantwortl. Hanno v. Kemnitz. Beide München 19, Romanstr. 7. D. A. 2. Vj. über 86000 (ohne Mehrdruck der Folge 1 u. 2). Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste Nr. 5 gültig. Rotationdruck bei Kunst im Druck, Müller & Co., München. Alle den Inhalt der Zeitschrift betr. Fragen u. Einsendungen sind an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19, Romanstr. 7, Abt. Schriftleitung, zu richten. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Bücher, Bilder u. dgl. wird keine Gewähr geleistet. Fernruf der Schriftleitung: München 66 2 64.

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt dieser Folge:

(Die Folge wurde am 13.4.1937 abgeschlossen) Postverlagsort München

Folge 2 20.4.1937 Achtes Jahr

„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" erscheint monatlich zweimal und ist zum Monats-Bezugspreise von 0,60 RM. durch die Post, 0,70 RM. durch Streifband zu beziehen. - Einzelpreis 0,40 RM. - Der Pflichteindruck befindet sich auf der letzten Textseite.